

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11/1989 157. Jahr 16. März

Solidarität der Vergebungsbedürftigkeit Zu Thema Busse und Bussfeier eine Überlegung von Rolf Weibel 193

«Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum IV. Weltjugendtag 194

Jesus in der Jugendpastoral Ein Kommentar von Pierre Stutz 195

Heilender Umgang mit Schuld Erwachsenenbeichte in anthropologischer, theologischer und liturgischer Sicht. Ein Tagungsbericht von Felix Dillier 198

Bischofskonferenz setzt auf Gespräch Es berichtet Rolf Weibel 202

Amtlicher Teil 203

Schweizer Kirchenschätze Kathedrale Freiburg: Probststab (1. Hälfte 15. Jahrhundert)

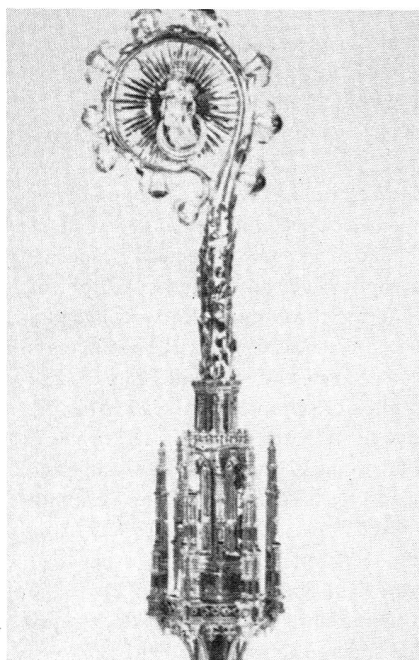
Solidarität der Vergebungsbedürftigkeit

Ein Gewinn der neuen Fastenaktionen ist zweifelsohne, dass die Bussforderung der Fastenzeit nicht nur als persönliche, sondern zunehmend auch als gemeinschaftliche Umkehrforderung verstanden wird. Es geht nicht nur um Veränderungen in der täglichen Lebensführung des einzelnen Menschen, sondern auch um Änderungen im Gruppenverhalten – bis hin zu einer Neuordnung der Weltwirtschaft. Angeklagt wird, wenn noch von Sünde die Rede ist, nicht nur die persönliche, sondern auch die strukturelle Sünde, manchmal allerdings so sehr, dass die eigene Schuld gerne übersehen wird. «Schuld wird, wenn überhaupt, vor allem bei den anderen gesucht.»¹

Das hatte und hat Folgen auch für die Bussfrömmigkeit, weil, wie im Sakrament der Busse das Bekenntnis der Schuld und der Zuspruch der Vergebung aufeinander bezogen sind, so auch das Schuldbewusstsein und das Bewusstsein der Vergebungsbedürftigkeit zusammengehören. Der grosse Zuspruch, den die gemeinschaftlichen (sakramentalen) Bussfeiern bei uns immer noch finden, mahnt allerdings zu Zurückhaltung in der Beurteilung der tatsächlichen Zustände. So wird man beispielsweise kaum behaupten dürfen, den Gläubigen, die zur Bussfeier kommen, mangle es schlechthin am Bewusstsein der Vergebungsbedürftigkeit. Die Ursachen für den Einbruch in der Praxis der persönlichen sakramentalen Bussfeier, der Beichte, sind wohl eher bei der Mühe mit dem persönlichen Bekenntnis der Schuld vor einem kirchlichen Amtsträger zu suchen.

Auch wenn diese Mühe viele und vielfältige Ursachen hat,² wird man die neuzeitliche Privatisierung der Religion als eine zentrale bezeichnen dürfen. Mit ihr ist die kirchliche Sicht bzw. die ekklesiologische Dimension der Bussforderung, von Schuld und Vergebung, in mancherlei Hinsicht in Frage gestellt. Was Sünde ist und Schuld, lässt man sich immer weniger von der Kirche vorsagen. Das hat nicht nur mit privater Beliebigkeit zu tun, mit dem, was von amtskirchlicher Seite als Gleichgültigkeit oder Verweltlichung beklagt wird, sondern auch mit Angst vor einer Fremdbestimmung, die zur Selbstentfremdung führt. So zeigt sich auch in der Bussfrömmigkeit, dass die Lebensorientierungen der Gläubigen von den Lebensorientierungen des kirchlichen Lehramtes teilweise – teilweise in bezug auf die Gläubigen, was zur Polarisierung beiträgt, teilweise aber auch in bezug auf die fraglichen Bereiche, wobei es erst noch Verschränkungen gibt, die die Polarisierung verschärfen³ – erheblich abweichen. Die schriftliche Befragung junger Eltern in der Deutschschweiz hat denn auch ergeben: «Die Kirche steht zwar für zahlreiche Dinge, die die Menschen engagiert anstreben, aber sie steht auch Dingen entgegen, die vielen jungen Eltern wichtig sind.»⁴

Dieser Privatisierung können gerade auch die gemeinschaftlichen Bussfeiern Vorschub leisten, wenn sie die Gemeinschaftlichkeit nicht durchhalten, wenn sie beispielsweise ein Schema der Gewissenserforschung verwenden, das die Gemeinschaft ausser acht lässt, das die Vergebungsbedürft-



tigkeit der Gemeinschaft als solcher wie ihrer Amtsträger nicht erkennen lässt. Zu sehr wurde und wird wohl die gemeinschaftliche Bussfeier als Ersatz für die persönliche Bussfeier empfunden. Selbst in der Bundesrepublik Deutschland, wo die Bussfeiern nicht sakramentale Bussfeiern sind, wünschen viele Seelsorger, dass sie «mit voller Kraft gefördert und kirchenöffentlich hervorgehoben werden. Sie sehen nämlich mit Sorge die Entwicklung kommen, dass nicht nur das Beichten zu Ende geht, sondern auch die Lust an der Bussfeier stirbt.»⁵ Eine Zurücksetzung der gemeinschaftlichen Bussfeier würde bestimmt nicht dazu führen, dass die Gläubigen wieder vermehrt zur Beichte gingen; entsprechende kirchenamtliche Versuche werden von vielen Seelsorgern denn auch mit gutem Grund skeptisch beurteilt. Eine Behandlung der gemeinschaftlichen Bussfeier als Ersatz für die Beichte muss die gemeinschaftliche wie die persönliche Bussfeier aber auch gefährden, weil sie deren anthropologische Chance nicht wahrnimmt – nämlich Solidarität der Vergebungsbedürftigkeit zu erfahren. Die – sit venia verbo – theologische Chance beider Bussformen liegt ohnehin jenseits ihrer kirchlichen Vermittlung, nämlich in Jenem, Dem ich fraglos vertrauen und Dem ich mich vorbehaltlos anvertrauen darf.⁶

Rolf Weibel

¹ Robert Leuenberger, Noch einmal: Frömmigkeit, in: Reformation 38 (1989) 19.

² Siehe dazu den Bericht der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission, in dieser Ausgabe Seite 198 ff.

³ Kritiker sozialetischer Forderungen des kirchlichen Lehramtes können sehr wohl mit individualistischen Forderungen des gleichen Lehramtes übereinstimmen, und umgekehrt!

⁴ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.), Religiöse Lebenswelt junger Eltern, Zürich 1989, 155.

⁵ Walter Friedberger im Jahresbericht 1988 der Theologischen Fortbildung Freising (vgl. Gottesdienst 4/1989, S. 32).

⁶ Gebetsintention der Schweizer Bischöfe März 1989: «Dass wir alle die erbarmende Liebe Gottes im Sakrament der Busse wiederfinden.»

Dokumentation

«Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben»

Liebe Jugendliche!

Es ist mir eine grosse Freude, noch einmal unter euch zu sein, um die Feier des IV. Weltjugendtages anzukündigen. Mir liegt im Rahmen meines Dialogs mit euch viel an diesem Tag. Er bietet mir Gelegenheit, mich nicht nur an die Jugendlichen eines Landes, sondern an die Jugendlichen der ganzen Welt zu wenden, um allen und jedem einzelnen von euch zu sagen, dass der Papst in hoffnungsvoller Liebe auf euch schaut, aufmerksam auf euch hört und euren tiefsten Erwartungen entsprechen möchte.

1. In der Mitte des Weltjugendtages 1989 steht Jesus Christus, unser Weg, unsere Wahrheit und unser Leben (vgl. Joh 14,6). Dieser Tag soll für euch alle eine Gelegenheit zu einer neuen, reiferen und tieferen Entdeckung Jesu Christi in eurem Leben werden.

Jungsein ist an sich schon ein einzigartiger Reichtum, den jeder Junge und jedes Mädchen besitzt (vgl. Apostolisches Schreiben an die Jugendlichen in der Welt, 1985,

Nr. 3). Dieser Reichtum besteht unter anderem darin, dass euer Alter eine Zeit vieler bedeutsamer Entdeckungen ist. Jeder von euch entdeckt sich selbst, seine Persönlichkeit, den Sinn seiner Existenz, die Realität des Guten und des Bösen. Ihr entdeckt die Welt, die euch umgibt, die Welt der Menschen und die Welt der Natur. Unter den vielen Entdeckungen darf aber nicht die eine fehlen, die für jeden Menschen entscheidend ist: *die persönliche Entdeckung Jesu Christi*. Ihn immer neu und tiefer zu entdecken, ist das schönste Abenteuer unseres Lebens. Darum möchte ich aus Anlass des nächsten Weltjugendtages jedem und jeder von euch bestimmte grundlegende Fragen vorlegen und die jeweiligen Antworten andeuten.

– Hast du Christus schon als den Weg entdeckt?

Jesus ist für uns ein Weg, der einzige Weg zum Vater. Wer zum Heil kommen will, muss sich auf diesen Weg machen. Ihr Jugendlichen steht oft an einer Wegkreuzung und wisst nicht, welche Strasse ihr einschlagen, wohin ihr gehen sollt. Vor euch öffnen sich viele Irrwege, bequeme Lösungen, zweideutige Antworten. Vergesst in diesen Augenblicken nicht, dass Christus mit seinem Evangelium, mit seinem Beispiel, mit seinen Geboten immer und allein

der sicherste Weg ist, der zu einem vollen und dauerhaften Glück führt.

– Hast du Christus schon als die Wahrheit entdeckt?

Die Wahrheit ist das tiefste Verlangen des menschlichen Geistes. Vor allem die Jugendlichen hungern nach der Wahrheit über Gott und den Menschen, über das Leben und die Welt. In meiner ersten Enzyklika Redemptor hominis habe ich geschrieben: «Der Mensch, der sich selbst bis in die Tiefe verstehen will – nicht nur nach unmittelbar zugänglichen, partiellen, oft oberflächlichen und sogar nur scheinbaren Kriterien und Massstäben des eigenen Seins –, muss sich mit seiner Unruhe, Unsicherheit und auch mit seiner Schwäche und Sündigkeit, mit seinem Leben und Tode Christus nahen» (Nr. 10). Christus ist das Wort der Wahrheit, das Gott selbst als Antwort auf alle Fragen des Menschenherzens ausgesprochen hat. Er ist es, der uns das Geheimnis des Menschen und der Welt erhellt.

– Hast du Christus schon als das Leben entdeckt?

Jeder von euch möchte das Leben in Fülle leben. Ihr hegt grosse Hoffnungen, viele schöne Pläne für die Zukunft. Vergesst aber nicht, dass ihr die wahre Fülle des Lebens nur in Christus finden könnt, der für uns gestorben und auferstanden ist. Christus allein kann zutiefst das Menschenherz erfüllen. Er allein schenkt Kraft und Lebensfreude, trotz aller Begrenztheiten und äusseren Schwierigkeiten.

Ja, Christus entdecken ist das schönste Abenteuer eures Lebens. Aber es genügt nicht, ihn nur einmal zu entdecken. Jede Begegnung mit ihm wird uns zum Anlass, ihn immer noch mehr zu suchen, ihn noch besser kennenzulernen durch das Gebet, die Teilnahme an den Sakramenten, die Betrachtung seines Wortes, die Katechese, das Hören auf die Weisungen der Kirche. Dies ist unsere wichtigste Aufgabe. Paulus hat das sehr gut begriffen, als er schrieb: «Denn für mich ist Christus das Leben» (Phil 1,21).

2. Wenn die Wiederentdeckung Christi echt ist, weckt sie unmittelbar den Wunsch, ihn anderen bekannt zu machen. Und genau das, nämlich der apostolische Auftrag, ist der zweite Schwerpunkt des Weltjugendtages. Der Auftrag Christi: «Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen» (Mk 16,15) ergeht an die ganze Kirche. Die ganze Kirche ist also missionarisch und auf die Evangelisierung ausgerichtet; sie lebt für die Verkündigung (vgl. Ad gentes, Nr. 2). Christ sein bedeutet, Missionar sein, Apostel sein (vgl. Apostolicam actuositatem, Nr. 2). Es genügt nicht, Christus zu entdecken, er muss zu den anderen gebracht werden!

Die heutige Welt ist ein grosses Missionsfeld, selbst die Länder mit altüberkommener christlicher Tradition: Überall sind heute das Neuheidentum und die fortschreitende Säkularisierung eine grosse Herausforderung für die Botschaft des Evangeliums. Zugleich öffnen sich aber auch heute neue Möglichkeiten, das Evangelium zu verkünden: Man bemerkt z.B. eine wachsende Sehnsucht nach Heiligem, nach echten Werten, nach dem Gebet. Die heutige Welt braucht also viele Apostel, insbesondere junge und mutige Apostel. Euch Jugendlichen kommt in besonderer Weise die Aufgabe zu, den Glauben zu bezeugen und das Evangelium Christi, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in das dritte christliche Jahrtausend zu tragen und eine neue Zivilisation der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens aufzubauen.

Jede Generation braucht neue Apostel. Und hier ergibt sich eine besondere Sendung für euch. Vor allem ihr Jugendlichen seid die Apostel und Evangelisatoren der Jugend, die heute so vielen Herausforderungen und Gefahren begegnet (vgl. *Apostolicam actuositatem*, Nr. 12). Hauptsächlich ihr könnt das sein, und niemand kann euch im Bereich des Studiums, der Arbeit und der Freizeit dabei ersetzen. Viele eurer Altersgenossen kennen Christus nicht oder nur ungenügend. Ihr dürft darum nicht schweigen und gleichgültig bleiben! Ihr müsst den Mut aufbringen, von Christus zu reden und euren Glauben durch einen Lebensstil zu bezeugen, der sich nach dem Evangelium ausrichtet. Der hl. Paulus schreibt: «Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!» (1 Kor 9,16). Es ist wahr: die Ernte des Evangeliums ist gross und braucht viele Arbeiter. Christus vertraut auf euch und rechnet mit eurer Mitarbeit. Zum nächsten Weltjugendtag fordere ich euch auf, euren apostolischen Einsatz zu erneuern. Christus braucht euch. Antwortet auf seinen Ruf mit dem Mut und dem Elan eurer Jugend.

3. Der berühmte Wallfahrtsort Santiago de Compostela in Spanien wird ein bedeutender Bezugspunkt für die Gestaltung des Weltjugendtages 1989 sein. Ich habe euch schon angekündigt, dass ich euch, zusätzlich zur Feier am Palmsonntag in den Teilkirchen, zu diesem Wallfahrtsort einlade. Wie ihr werde auch ich am 19. und 20. August 1989 als Pilger dorthin kommen. Ich bin sicher, dass ihr meiner Einladung nachkommen werdet, so wie ihr es zum unvergesslichen Treffen in Buenos Aires 1987 getan habt.

Die Begegnung in Santiago wird die gesamte Kirche einbeziehen. Sie wird ein Moment der geistlichen Gemeinschaft sein, auch mit denen unter euch, die nicht phy-

sisch dabei sein können. Die Jugendlichen, die nach Santiago kommen werden, vertreten alle Ortskirchen der ganzen Welt; der «Weg nach Santiago» und der Neuaufbruch zur Evangelisierung gehen euch alle an.

Santiago de Compostela ist für die Geschichte des Christentums ein bedeutsamer Ort, und schon darum geht eine sehr lebhaft geistliche Botschaft von ihm aus. Dieser Ort war jahrhundertlang «ein Anziehungspunkt und Ort der Begegnung für Europa und die gesamte Christenheit... An der «Memoria» des hl. Jakobus ist Europa sich selbst begegnet, und zwar genau in den Jahrhunderten, in denen es zum homogenen und geistig geeinten Kontinent wurde» (vgl. Ansprache bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela am 9. November 1982 in: *Der Apostolische Stuhl* 1982, Köln 1984, S. 813).

Am Grab des hl. Jakobus wollen wir verstehen lernen, dass unser Glaube geschichtlich begründet, und nicht etwas Vages und Vorübergehendes ist: In der heutigen Zeit, die gekennzeichnet ist von einem schwerwiegenden Relativismus und einer grossen Verwirrung der Werte, müssen wir uns immer daran erinnern, dass wir als Christen auf dem festen Fundament der Apostel aufgebaut sind und Christus selbst als Eckstein haben (vgl. Eph 2,20).

Am Grab des Apostels wollen wir auch aufs neue die Sendung Christi annehmen: «Ihr werdet meine Zeugen sein... bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8). Der hl. Jakobus, der als erster sein Zeugnis des Glaubens mit dem Blut besiegelt hat, ist für uns alle ein Beispiel und ein hervorragender Lehrer.

Santiago de Compostela ist nicht nur ein Wallfahrtsort, es ist auch ein Weg, d.h. ein dichtes Netz von Pilgerwegen. Der «Weg nach Santiago» war jahrhundertlang ein Weg der Bekehrung und des ausserordentlichen Glaubenszeugnisses. An diesem Weg sind Kirchen und zahlreiche Herbergen als sichtbare Denkmäler des Glaubens der Pilger entstanden.

Die Wallfahrt hat eine sehr tiefe geistliche Bedeutung und kann, schon allein für sich genommen, eine wichtige Katechese darstellen. Wie uns das II. Vatikanische Konzil erinnert hat, ist die Kirche Volk Gottes auf dem Weg, «... auf der Suche nach der bleibenden und kommenden Stadt» (vgl. *Konstitution Lumen gentium*, Nr. 9). Heute wird überall, vor allem unter den Jugendlichen, die Praxis der Wallfahrt wieder aufgenommen. Ihr gehört zu denen, die heute in besonderer Weise die Wallfahrt als «Weg» der inneren Erneuerung, der Glaubensvertiefung, der Stärkung des Gemeinschaftssinnes und der Solidarität mit den Brüdern und als Hilfe zur Entdeckung der persönlichen Berufung neu erleben. Der

«Weg nach Santiago» wird durch euren jugendlichen Enthusiasmus in diesem Jahr sicherlich einen neuen Impuls erhalten.

4. Der diesjährige Weltjugendtag hat ein anspruchsvolles Programm. Damit er Frucht bringen kann, müssen darum eure Hirten in Diözesen und Pfarreien, in Bewegungen und Verbänden den Palmsonntag und die Wallfahrt nach Santiago im August 1989 geistlich sehr gut vorbereiten. Zu Beginn dieser Vorbereitung richte ich an jeden von euch die Worte des Apostels Paulus: «Liebt einander...; lebt als Kinder des Lichts!» (Eph 5,2.8). Beginnt die Vorbereitung mit dieser Geisteshaltung!

Geht, sage ich also zu euch allen, jugendliche Pilger des «Weges nach Santiago». Sucht in diesen Tagen der Wallfahrt den Geist der alten Pilger und mutigen Zeugen des christlichen Glaubens wiederzuentdecken. Lernet auf diesem Weg Jesus zu entdecken, der für uns Weg, Wahrheit und Leben ist.

Zum Schluss möchte ich an die Jugendlichen Spaniens ein besonderes Wort der Ermutigung richten. Ihr bietet euren Brüdern und Schwestern aus der ganzen Welt Gastfreundschaft an. Möge dieses Treffen von Santiago tiefe Spuren in eurem Leben hinterlassen und für euch alle zum Anlass einer inneren Erneuerung werden.

Liebe Jungen und Mädchen, ich schliesse diese Botschaft mit einem Friedensgruss an euch alle, wo auch immer ihr euch befindet. Den Weg der Vorbereitung und der Feier des Weltjugendtages 1989 stelle ich unter den besonderen Schutz Marias, der Königin der Apostel, und des heiligen Jakobus, der seit Jahrhunderten in dem alten Heiligtum von Santiago de Compostela verehrt wird. Mein Apostolischer Segen begleite euch während des ganzen Weges, als Zeichen der Ermutigung und meiner besten Wünsche.

Aus dem Vatikan, 27. November 1988

Johannes Paul II.

Pastoral

Jesus in der Jugendpastoral

Bei einer nicht repräsentativen Umfrage bei 15- bis 17-jährigen zur Frage: «Was bedeutet Dir Jesus, was hat er in unserer Welt zu sagen?» haben über zwei Drittel der befragten Jugendlichen mit «nichts» geantwortet. Ei-

nige von ihnen haben noch ein «leider» hinzugefügt.¹ Damit wird uns mit aller Deutlichkeit die Beziehungslosigkeit von Jugendlichen zu Jesus vor die Augen gehalten. Der Spruch «Jesus ja – Kirche nein» hat sich erweitert: «Kirche nein – Jesus jein». Dies bedrückt mich, und doch überrascht es mich nicht. In unzähligen Gesprächen und Briefen von Jugendlichen spüre ich ganz allgemein eine grosse Beziehungs-, Sinn- und Heimatlosigkeit. Bei den meisten geht diese Not in den attraktiven Konsumangeboten vorübergehend unter. Einigen gelingt es, den inneren Schrei auszudrücken: «Eigentlich weiss ich gar nicht, was ich will. Ich flattere im Zeugs herum. Manchmal hasse ich die Welt und das Leben; aber merke bald: zu hassen bin eigentlich nur ich. Ich lebe so in den Tag hinein. Und doch, jeder Tag ist geprägt von Angst, Zweifeln, Hoffnungslosigkeit der Zukunft gegenüber. Bla- bla, ich werde es schon überleben...», schreibt Sandra. «Ich bin auf der Suche nach Wurzeln. Auf der Suche nach etwas, das bleibt. Auf der Suche nach einem, der weiss, wie es ist. Einer, der sicher ist. Der mir Mut machen könnte. Einer, der steht. Einer, der Boden für meine Wurzeln sein könnte. Das gibt es nicht. Einen, der weiss wie es ist, den gibt es nicht. Es gibt keinen, der Gewissheit hat. Vielleicht auch keinen, der für immer Wurzeln hat. Aber weisst Du, so wie ich dauernd umherreise, wenn schon heute auf morgen alles so unwiderruflich vergänglich ist; dann schreie ich, wenn ich es wieder einmal in mir höre, nach etwas, das bleibt. Ja in mir schreit es nach Bleiben. Nur manchmal ist sie da, die Sehnsucht nach Heimat», schreibt eine 19jährige Seminaristin.

Es sind diese Briefe und Stimmen, die mir beim Lesen der Botschaft des Papstes an die Jugend sofort in den Sinn kamen. Denn der Papst möchte ja mit seinem Brief jungen Menschen die «persönliche Entdeckung Jesu Christi, als das schönste Abenteuer unseres Lebens» (Nr. 1) weitergeben. Er nimmt das zentralste Anliegen jeglicher kirchlicher Jugendpastoral² auf: Wie können wir junge Menschen zu einer Jesus- und Christusbeziehung begleiten? Ich habe einigen Jugendlichen den Brief von Johannes Paul II. zum Lesen gegeben. Ein 18jähriger KV-Stift schreibt mir (stellvertretend für viele): «Ich finde es irgendwie gut, dass der Papst uns überhaupt schreibt. Doch ist der Brief für mich sehr kompliziert. Er stellt uns Jugendlichen wichtige Fragen über Jesus, aber er schreibt gerade noch die Antworten, die wir geben sollten. Er lädt uns ein, Jesus zu entdecken, aber eigentlich sollten wir ihn schon für immer entdeckt haben. Was er mit meinem Leben zu tun hat, spüre ich wenig. Ich aber will leben.»

1. Erfahrung vor klaren Antworten

Jesus Christus jungen Menschen als den Weg, die Wahrheit und das Leben erfahrbar zu machen, ist das tiefste Anliegen der Jugendpastoral. Die Frage bleibt jedoch nach wie vor: wie? Die Synode der Deutschen Bischöfe spricht von drei Prioritäten:

1. Die heilsame Erfahrung vor dem abstrakten Wissen, also Mystagogie.

2. Das Unterscheidend-Christliche vor dem System der Wahrheiten, also Konzentration des Glaubens.

3. Die lebendige Gemeinde vor der institutionellen Kirche, also phasentypische Initiation.³

Mir scheint dabei die erste Priorität (unzertrennlich von den andern beiden) immer noch von entscheidender Bedeutung. «Der Christ von morgen wird ein «Mystiker» sein, einer der etwas «erfahren» hat, oder er wird nicht mehr sein»⁴, schrieb Karl Rahner vor vielen Jahren. Diese Worte gilt es immer noch umzusetzen. Damit junge Menschen in ihrem Alltag erleben können, dass Jesus mit ihnen ist, Weggefährte wie bei den Jüngern nach Emmaus, ist es wichtig, dass sie auch Erwachsene, kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen als Wegbegleiter erleben. Es ist die Konsequenz dieser Prioritäten. Die Synode spricht von der «Fähigkeit, Fragen zu hören und auszuhalten, Fragen und Artikulationen Jugendlicher, insbesondere aus sozialen Randgruppen, auf ihre Hintergründe (tieferliegende Bedürfnisse, Sinnfragen) zu untersuchen, Bereitschaft, mit jungen Menschen originäre Erfahrungen zu machen und zu reflektieren, um im eigenen Glauben zu wachsen und mit andern hauptamtlichen Mitarbeitern gemeinsame Formen der Glaubensvertiefung zu suchen»⁵.

Damit junge Menschen Christus als das Wort der Wahrheit, «das Gott selbst als Antwort auf alle Fragen des Menschenherzens ausgesprochen hat» (Nr. 1), erfahren können, braucht es Menschen, die Gesprächspartner und -partnerinnen werden. «Ein Gespräch entsteht nur, wenn Menschen einander in ihren Erfahrungen (wie immer sie auch seien) ernstnehmen, wenn sie einander zuhören und respektieren. Ich meine, dass Jesus uns einen solchen Weg aufgezeigt hat. Es müsste vermehrt der Weg der Kirche werden.»⁶ Jugendliche haben so viele Fragen, so viele Frustrationen, weil zuhause dauernd der Fernseher, das Videogerät läuft und niemand im richtigen Moment spürt, wie gross der Durst nach dem Angenommensein, nach erfülltem Leben ist. Es sind Grundfragen an unsere Pastoral, an unsere Gemeinden, wie sie zum Beispiel Paul M. Zulehner aufzeigt. Nach ihm kommt in unseren Kirchen nicht Gott, sondern Gottes Sorge um den Menschen zu kurz.⁷ Dies ist genau die entscheidende Frage auf dem Weg der Hinführung

zu Jesus. Das ist ja das Faszinierende an ihm. Er wird zum Weg, zur Wahrheit und zum Leben, weil er sich auf eine tiefe Lebenserfahrung berufen kann. Er kennt die existenziellen Fragen der Menschen.

«Die Liebe Gottes, die Jesus uns sichtbar machen möchte, will er uns dadurch zeigen, dass er unser Partner und Leidensgefährte wird und uns dadurch befähigt, das Leiden zu einem Weg in die Freiheit zu machen... In Jesus haben wir einen Mitmenschen gefunden, der so vollständig eins mit uns ist, dass ihm keine einzige Schwäche, kein Schmerz und keine Versuchung fremd geblieben sind. Gerade weil Jesus Gottes Sohn und ohne jede Sünde ist, vermag er uns sündige und gebrochene Menschen so vollständig zu verstehen, dass wir behaupten dürfen, er kennt uns besser und liebt uns mehr als wir uns selbst.»⁸ Danach sehnen sich letztlich alle Menschen: zutiefst angenommen und geliebt zu sein.

Für Jugendliche ist es wichtig zu spüren, dass Jesus Freund und Wegbegleiter ist. Durch das Bibliodrama⁹ (Methode, wo jede[r] Teilnehmer[in] sich ganz fest mit einer biblischen Person identifiziert und im freien Spielen sich in eine biblische Situation versetzt) ist mir bewusst geworden, wie wichtig es ist, die Frage des Jesusbildes zu erleben. In diesen Kursen mache ich mit Jugendlichen oft die eigenartigste Erfahrung: je menschlicher Jesus wird, umso göttlicher, umso faszinierender, umso grossartiger werden seine Worte und Taten. Das verstehe ich auch unter der Konzentration des Glaubens. Als 16jähriger hat mich bis heute ein Wort von Frère Roger geprägt und befreit: «Lebe

¹ Vgl. Läbig (Jugendzeitschrift der Jungen Gemeinde) 10/1988.

² Vgl. N. Copray, Jung und trotzdem erwachsen, Bd. 2: Zu Umgang und Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Zukunftskrise, Düsseldorf 1988, 184–189. Copray skizziert die sieben neueren Entwürfe der katholischen Jugendarbeit.

³ Vgl. R. Bleistein, Zwischen Rekrutierung und Emanzipation – Entwurf einer modernen Jugendpastoral, in: R. Bleistein (Hrsg.), Kirchliche Jugendarbeit – Angebot oder Anbietung, Düsseldorf 1976, 82–92.

⁴ K. Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. 7, Einsiedeln 1966, 22.

⁵ F. Schmid, Grundlagenkontexte zur katholischen Jugendarbeit, in: G. Biemer (Hrsg.), Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1986, 54.

⁶ P. Stutz, Hoffnung wagt Widerstand – Zehn Gebote heute, Junge Gemeinde, Zürich 1988, 42. Die Zehn Gebote, um die Christusbeziehung zu vertiefen, um Widerstand zu wagen, gegen alles, was unser Leben bedroht.

⁷ Vgl. P. M. Zulehner, Das Gottesgerücht – Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf 1987, 53.

⁸ H. J. M. Nouwen, Jesus, Sinn meines Lebens – Briefe an Marc, Freiburg i. Br. 1988, 52.

⁹ Vgl. A. Kiehn, Bibliodrama, Stuttgart 1987.

das, was du vom Evangelium begriffen hast, und sei es auch noch so wenig.»¹⁰ So gesehen können wir die Botschaft des Papstes als Herausforderung für unsere Jugendarbeit in der Pfarrei sehen: wie gelingt es uns, dass Jugendliche das Wort aus dem Johannesevangelium als ein Stück Leben erfahren?

2. Zwischen Kampf und Kontemplation

Ich bedaure sehr, dass der Papst in seiner Botschaft nicht ausdrücklich entfaltet, dass wir Jesus auch im Mitmenschen begegnen können. Er erwähnt das «Gebet, die Teilnahme an den Sakramenten, die Betrachtung seines Wortes, die Katechese, das Hören auf die Weisungen der Kirche» (Nr. 1), jedoch nicht die bestärkende und geheimnisvolle Begegnung im Mitmenschen, wie er das in seiner Enzyklika «Redemptor hominis» so eindrücklich beschreibt: «Jesus Christus ist der Hauptweg der Kirche. Er selbst ist unser Weg zum Haus des Vaters und ist auch der Zugang zu jedem Menschen. Auf dieser Strasse, die von Christus zum Menschen führt, auf der Christus jedem Menschen zur Seite tritt, darf die Kirche sich von niemandem aufhalten lassen.»¹¹ Dies wäre nämlich ein Zugang für einige Jugendliche, die sich nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sehnen. Jesus, als Wegweiser zu entdecken, der mir etwas Entscheidendes für mein Leben aufzeigt.¹²

Damit klingt die Frage der Spiritualität an. Die wegweisende Synode in Stuttgart-Rottenburg¹³ hat 1986 nach langen Diskussionen folgende Kurzformel für die Jugendarbeit verabschiedet: «Je mystischer wir Christen sind, um so politischer werden wir sein.»¹⁴ Sie verweist damit auf Jesus Christus. Sich im menschgewordenen Gott verwurzeln, heisst Partei zu ergreifen für die Armen, Kleinen und Unterdrückten. Ich habe im letzten Herbst an einer Tagung in Salzburg¹⁵ mit Jugendseelsorger[inne]n aus dem deutschsprachigen Gebiet intensiv an dieser Kurzformel gearbeitet. Am Anfang der Tagung kam der gemeinsame Leidensdruck sehr stark zum Vorschein. Das Leiden an einer angepassten und konsumorientierten Jugend, die immer apolitischer und apathischer wird. Zugleich kamen Fragen zur Religiosität der Jugendlichen auf: Wenn Jugendliche überhaupt noch religiöse Erfahrungen suchen, dann in einem einseitigen verinnerlichten Sinn? Sehnen sich Jugendliche vermehrt nach einer religiösen «Kuschel-ecke», wo sie sich von der chaotischen Welt zurückziehen können? Am Schluss der Tagung haben wir folgende Thesen im Plenum vorgestellt, damit sie auch in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert werden können:

1. Unsere kirchliche Jugendarbeit soll sinnstiftend sein. Denn «das religiöse Be-

dürfnis ist das Bedürfnis, Sinn zu erfahren und Sinn zu stiften. Es gibt keine Existenz ohne die Suche nach Sinn.»¹⁶ Diese Sinnsuche sehen wir auch im Satz «je mystischer, um so politischer». Im Magnifikat (Lk 1,46–55), im Wiederkommen des Menschensohnes (Mt 25,31–46) kommt deutlich zum Ausdruck, dass die konkrete Situation des Einzelnen und der ganzen Welt zum Gebet und zum Handeln gehören. Das heisst auch von politischen Aktionen her kann ein Gottesbezug gefunden werden.¹⁷ Der religiöse und der politische Bereich gehören zusammen. Der eine lässt sich nicht vom andern trennen.

2. In der heutigen kirchlichen und gesellschaftlichen Realität erfahren wir oft eine Trennung der beiden Bereiche. Einige Menschen verstehen sich als mystisch und haben sich von der Welt abgewandt. Andere verstehen sich als politisch und verfallen in einen blinden Aktivismus, der keine Besinnung und Vergewisserung der eigenen Motive zulässt. Wir möchten ermutigen, den Weg Jesu zu gehen, der geprägt ist von Gebet und Engagement.

3. Darum ist es uns wichtig, auf beiden Ebenen Erfahrungsräume zu schaffen, damit Jugendliche in beiden Bereichen ermutigende und bestärkende Erlebnisse entdecken können. Dabei sind wir uns bewusst, dass dies Konflikte geben wird. Je konkreter die Parteinahme für die Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung sein wird, um so mehr werden gegensätzliche Standpunkte auftauchen.

4. Dies bedingt als ehren- und vollamtlicher Mitarbeiter in der Jugendarbeit, die eigene Verwurzelung zu suchen. Es sind nicht Einzelkämpfer gesucht, sondern Menschen, die einen basiskirchlichen Weg suchen. Einen Weg, wo das Leben zur Sprache gebracht und gefeiert wird und wo gemeinsam der Aufstand für das Leben gelingt. Immer im Vertrauen, dass das Wesentliche nicht machbar ist und trotzdem die Sehnsucht nach dem Reich Gottes nie vergeht.¹⁸

Dabei wird uns die Praxis Jesu wegweisend sein. Denn in Jesus bildet der mystische und politische Weg keinen Gegensatz, sondern bringt zwei Seiten ein- und derselben Transzendenz-Erfahrung zum Ausdruck. Jesu Auftreten «mitten unter uns hat eindeutig bewiesen, dass die Veränderung des menschlichen Herzens und die Veränderung der menschlichen Gesellschaft nicht zwei verschiedene Aufgaben sind, sondern ineinander greifen wie die beiden Balken des Kreuzes. Jesus war ein Revolutionär, der nicht zum Extremisten geworden ist, da er keine

Ideologie, sondern sich selbst gebracht hat. Er war auch ein Mystiker, der seine tiefe Gottverbundenheit nicht dazu benutzt hat, den gesellschaftlichen Missständen seiner Zeit auszuweichen, sondern seine Zeitgenossen so schockiert hat, dass man ihn als Rebellen hingerichtet hat. In diesem Sinne bleibt er auch für den atomaren Menschen der Weg zur Befreiung und zur Freiheit.»¹⁹

Ich hätte mir gewünscht, dass von diesem engagierten und befreienden Weg mehr in der Botschaft des Papstes anklingen würde, als Weiterführung und Bestärkung seiner Botschaft von 1987. Da ermutigte er die Jugendlichen, ihr Leben ganz von der Liebe Gottes durchformen zu lassen. Gleichzeitig erinnerte er, dass diese Liebe Solidarität fordert: «Die Liebe Gottes... macht sensibel für die Bedrohungen durch Hunger und Krieg, für das Ärgernis der krassen Unterschiede zwischen den überreichen Minder-

¹⁰ So auch in: F. Kamphaus, Briefe an junge Menschen, Freiburg i. Br. 1988, 39.

¹¹ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor Hominis (4. März 1979) 13, in: SKZ 12/1979, 186. Vgl. auch Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis (30. Dezember 1987) 13, in: SKZ 9/1988, 126. Begegnung mit Jesus nach Mt 25 in den notleidenden Brüdern und Schwestern.

¹² Vgl. N. Copray, Jesus nachfolgen – Ein Kursbuch des Glaubens, Düsseldorf 1986. In diesem Buch zeigt Copray jungen Menschen auf, wie sie Jesus handelnd nachfolgen können.

¹³ Vgl. Die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation. Ergebnisse der Synode Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 1986, 89–114.

¹⁴ Vgl. R. Bleistein, P. M. Zulehner, Mit der Jugend Gott suchen, München 1987. In dieser Dokumentation finden sich die Hintergründe und das Ringen um die Spannung von «Mystik und Politik».

¹⁵ Ausgehend vom pastoralen Entwurf des Lateinamerikanischen Bischofsrates «Jugend, Kirche und Veränderung» (Bogotá 1984) fand im Herbst 1988 in Salzburg eine Tagung statt. Die Ergebnisse dieser Tagung erscheinen im Verlaufe dieses Jahres auch in Buchform.

¹⁶ D. Sölle, Die Hinreise, Stuttgart 1975, 169.

¹⁷ Vgl. auch Dom Helder Camara im Gespräch mit D. Sölle: «Christus zu begegnen ist sehr leicht... Wenn aber irgend jemand, Christ oder Nichtchrist, Gläubiger oder Nichtgläubiger, Kind Gottes ist, wenn also jemand leidet, dann leidet Christus in ihm. So können wir also Christus in jedem Menschen treffen. ... Ich kenne Menschen, die der Ansicht sind, sie glaubten weder an Christus noch an Gott. Und dennoch sind sie Christen ihren Handlungen nach...» (D. Sölle im Gespräch, hrsg. von Th. Christiansen, J. Thiele, Stuttgart 1988, 65–66).

¹⁸ Im Bischofswort zur Fastenzeit 1989 spricht Bischof Otto Wüst auch von dieser Spannung: Sich nicht mit Krieg und Ungerechtigkeit abfinden und doch über das Menschenmögliche hinaus hoffen, weil Jesus dazu ermutigt: «Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich» (Mt 19,26)

¹⁹ H. J. M. Nouwen, Geheilt durch seine Wunden – Wege zu einer menschlichen Seelsorge, Freiburg i. Br. 1987, 37–38.

heiten und notleidenden Völkern, für die Angriffe gegen die Menschenrechte und die Unantastbarkeit der Freiheit, für die tatsächlichen oder potentiellen Manipulierungen der Würde des Menschen.»²⁰ Da finden junge Menschen einen Zugang zu Jesus, dem Christus. Denn bei ihm können wir lernen, wie Gott mit uns Menschen umgeht und wie wir miteinander umgehen können. Er kommt mit uns auf den Weg der Menschwerdung.

Pierre Stutz

²⁰ Vgl. Johannes Paul II., Botschaft an die Jugend zum Weltjugendtag, Palmsonntag 1987, in: SKZ 6/1987, 83–84.

Heilender Umgang mit Schuld

Die Studientagung 1988 der Basler Liturgischen Kommission in Bad Schönbühl, Edlibach (ZG), befasste sich mit dem Thema «Heilender Umgang mit Schuld – Erwachsenenbeichte in anthropologischer, theologischer und liturgischer Sicht». Diese drei Schichten oder Ebenen beweisen die Komplexität der Problematik. Stefan Blarer, Laientheologe und Psychotherapeut, hob vor allem die anthropologische und psychologische Dimension im Umgang mit Schuld hervor, während Prof. Dr. Alois Müller, Luzern, theologische und liturgische Aspekte aufzeigte. Schuld und Sünde sind in engem Zusammenhang mit dem Gottesbild, mit der Gottesfrage zu sehen.

I. Schuld und Schuldwahrnehmung heute

1. Schuld heute

In der *heutigen Sichtweise von Schuld* dominiert der Blick für grössere Zusammenhänge und für die enge Verflochtenheit der schuldigen Menschheit, ohne die es keine Befreiung des Menschen gibt. Daraus ergeben sich sowohl negative als auch positive Folgen. Negative: die Schuld der andern wird klarer gesehen als die eigene; ich bin nur mit-schuldig; es gibt viele Entschuldigungsgründe. Positive: die Schuld kann tiefer erfasst werden; das Böse wird als Geheimnis empfunden; Schuld ist ganzheitlich; der Blick auf die gemeinsame Schuldhaftigkeit relativiert Beschuldigungen (richtet nicht!).

Daraus entsteht die *Suche nach einer neuen Ethik*. Die alte Ethik kann als eine Bewusstseinsethik bezeichnet werden, von Autoritäten normiert, welche die Bedingungen zur Sünde festlegen. Diese Bewusstseinsethik begünstigt Verdrängungen (Mas-

senphänomene, religiöse Kriege, Inquisition ...). Eine Form neuer Ethik ist eine *psychoanalytische Ethik*, deren Hauptfrage nicht lautet «was ist gut und böse?», sondern «wer und wie bin ich?» (Selbsterkenntnis). Als erstes Gebot steht der Grundsatz: Wer versteht, richtet nicht; wer richtet, versteht nicht. Die neue Ethik ist ganzheitlich; das Unbewusste wird miteinbezogen (im Gegensatz zur Bewusstseinsethik); die eigenen Schatten werden angenommen; das heisst nicht, sie werden gutgeheissen, sondern integriert (nicht «ich bin O.K., du bist O.K.», sondern «ich bin nicht O.K., das ist O.K.»). Gut ist, was zur Ganzheit, böse, was zur Spaltung führt. Kein Mensch kann erwachsen und reif werden, ohne Böses zu produzieren. Wichtig ist die Unterscheidung von «Gewissen» (Summe der verinnerlichten Normen) und «innere Stimme» (Stimme des Selbst), die etwas verlangen kann, das gegen das Gewissen ist.

Daraus resultiert folgende Problematik: als negative Folgen sind zu werten ein neuer Heilsindividualismus, narzisstische Gefährdung, Verharmlosung des Bösen (gut ist, was mir wohl ist), allzuleichte Entschuldigung der eigenen Schatten; als positive Folgen sind zu werten der Einbezug unbewusster Anteile in die Verantwortung, Auflösung von Verdrängungen, Heilung aus Verstehen und nicht Verurteilen, neue Kriterien für die Unterscheidung der Geister (das Böse im Tugendbold, die Gottlosigkeit der Frommen ...): *das Herz ist Sitz des Guten und Bösen*.

Schuld und *Schuldgefühle* gehören zum Menschsein genauso wie Freude und Trauer. Jeder Zuwachs an Erkenntnis bringt notwendigerweise Zuwachs an Schuldgefühlen. Unser Jahrhundert ist eine Zeit voll Schuldgefühlen und Schuldanklagen (zum Beispiel Schuldgefühl, dass es einem gut geht, dass man lebt, dass man Fleisch isst ...). Schuldgefühle entstehen aus Angst, nicht geliebt zu werden (Kindheitserfahrungen bleiben fürs ganze Leben wirksam); aus Minderwertigkeitsgefühlen, die Unzufriedenheit und schlechte Laune hervorgerufen; durch Urteilen und Richten und der Angst davor. Heute will jeder wissen, was gut und böse ist (das ist teuflisch), will Schiedsrichter sein über Gut und Böse, will alles urteilen und richten, was zerstörerisch wirkt. Jesus Christus hingegen hat sich immer wieder der Schiedsrichterrolle entzogen. Der Umgang mit Schuldgefühlen verlangt *annehmen* statt ausreden und *aussprechen* und *dazustehen*. Schuldgefühle ausreden vertieft den Graben und verhindert die Aufarbeitung der Probleme und Schuldgefühle (siehe Psychoanalyse, wo nichts verdrängt wird, im Gegensatz zu gewissen Beichtvätern).

Daraus ergeben sich einige Folgerungen: das Wissen um die Zerstörungskraft des Urteilens und Richtens. Die Erkenntnis von Gut und Böse geschieht nicht durch das Moralisieren, sondern durch Annahme, Aufrichtigkeit, Aussprechen. Das Geständnis wirkt ansteckend. *Die Psychoanalyse* führt zu strenger Aufrichtigkeit gegenüber sich selber und *ruft nach einer Theologie der Gnade*.

2. Schuldwahrnehmung

Das *Schuldbewusstsein* gehört zum gesunden Menschsein. Verbunden mit einer bestimmten Gefühlsqualität wirkt es befreiend und stärkt das Verantwortungsgefühl. Durch Schuld gelangt der Mensch in Zwangslagen, in eine *Schuldverstricktheit*, so dass sich die Frage stellt: wie weit ist er frei? Es gibt ein bewusstes, quälendes und ein unbewusstes Schuldgefühl, einen Zwiespalt zwischen Verstand und Gefühl. Ein Sich-Festbeissen am Schuldbewusstsein kann die Problematik nur verschärfen. Es gibt auch einen *Schuldgenuss*, ein Faszinosum des Bösen. Über das Böse (der andern) zu reden, hat Anziehungskraft und Reiz, die bis zur Ekstase am Bösen und durch das Böse gehen können.

3. Unfähigkeit zur Reue

Die Reue manifestiert sich in einer möglichen *Gefühlsqualität* («es tut mir leid») als Antwort auf Schuld. Eine Erziehung mit viel Angst führt zu starken Reuegefühlen. Die heutige Erziehung ist tendenziell angstfreier und will die Selbstverwirklichung fördern.

Ein *vermindertes Reueempfinden* hat verschiedene Ursachen: andere tun das Gleiche, die Gesellschaft ist schuld, ekstatische Intensität von Handlungen (zum Beispiel Sexualität), keine oder zu grosse Strafe, alles ist machbar (somit auch reparierbar), Bekehrungserlebnisse als Hindernis für die Reue, Gruppenerlebnisse («total» angenommen sein) in einer Gruppentherapie.

Echte Reue gibt es oft erst nach einem langen Weg. Eine zu leichte Reue ist keine Reue, sondern Kapitulation, ein neurotischer Mechanismus, eine Unterwerfung oder schlicht Angst vor der Strafe; mit andern Worten: eine geistige Niederlage statt ein geistiger Sieg. Laut Tridentinum ist Reue eine Gnade. Darum die Frage: was geschieht, wenn jemand nicht bereuen kann und trotzdem ehrlich beichten möchte?

II. Schuldbewältigung heute

1. Bewältigungsversuche

Angst und Schuld sind Grundprobleme der Psychotherapie; trotzdem wird der Mensch nie schuldfrei leben. Es gibt direkte Formen der *alltäglichen Schuldbewälti-*

gung: sich entschuldigen ist eine bekannte Form im Umgang mit Schuld und kann die Verbundenheit fördern in Ehe und Familie; Wiedergutmachung des Bösen; Strafe und Sühne juristischer Schuld; Konfliktgespräche als reife Form der Schuldbewältigung. Die indirekten Formen sind: verheimlichen als absolute Notwendigkeit des Überlebens; übertönen durch Hektik und Lärm; andere beschuldigen, um besser dazustehen (obwohl schuldig); zerreden, beschönigen, verharmlosen; verführen (Komplizen) ist teilen der Schuld und entlastet von Schuldgefühlen.

Schuld ist vergleichbar mit dem «Sondermüll» der Menschen und den wilden Deponien. Bei einer *krankhaften Schuldbewältigung* bleiben die Probleme ungelöst. Sie äussert sich durch Geständniszwang als Schuldentlastung, Selbstbestrafungstendenz (zum Beispiel Selbstmordzwänge), Verdrängung (nicht zu verwechseln mit momentaner Verschiebung), Projektion der eigenen Schatten auf andere (Sündenböcke) oder sogar durch Flucht in die Krankheit (von psychosomatischen Störungen bis zu tödlichen Folgen, zum Beispiel Herzinfarkt; Krankheit ist ideal, um der Schuldbewältigung zu entgehen).

Wenn die ersten beiden Bewältigungsversuche versagt haben, bleibt die *therapeutische Schuldbewältigung*. Beim Gespräch ist Vorsicht und Klugheit geboten, vor allem, wenn es mit Geschädigten oder Betroffenen geschieht. Oft wirkt die Aussprache mit Aussenstehenden heilsamer und befreiender. Aussprechen, Ausdrücken oder Darstellen der Schuld, Annahme durch den Therapeuten ohne Wertung oder Urteil, bedingungslose Achtung und Liebe des Ratsuchenden, das sind Faktoren, die heilend wirken.

2. Bewältigungsprozesse

Schuldbewältigung kann als *Trauerprozess* betrachtet werden, Trauer um den Verlust der eigenen Integrität. Gewisse *Voraussetzungen* sind notwendig: die Bereitschaft, Schuld zu erkennen und anzuerkennen; die Möglichkeit der Selbstbesinnung (zum Beispiel im Raum des Psychotherapeuten); das Beachten der Intimität, eventuell auch der Anonymität (Diskretion, Berufsgeheimnis); die Geduld mit sich selber, dass man noch nicht weiter ist; das Aushalten der Betroffenheit (bei Schuldbewältigung genügt die verstandesmäßige Auseinandersetzung nicht, es braucht persönliche Betroffenheit). Begleitung braucht Vertrauensbasis, Geduld, Treue, Achtung, Verstehen, Annahme, Wärme und Güte, Wahrhaftigkeit. Der Begleiter muss eine tragfähige Beziehung aufbauen. Annehmen heisst nicht beschönigen oder aus Unrecht Recht machen.

Das Böse kann nur überwunden werden durch Integration, auch in ihrer ganzen Härte.

Auf dem Weg der Schuldbewältigung gibt es verschiedene *Etappen*: nicht wahrhaben wollen, Zorn auf die andern (Sündenböcke), verhandeln, Depression, und schliesslich Integration als tieferes Verstehen, als neue Gaben, als Kraft der Versöhnung, als Dankbarkeit.

Als *Mittel der Bewältigung* hat sich das Aussprechen bei einem vertrauten Menschen (neutrale Person) bewährt. Schwächen und Fehler müssen ausgesprochen werden, es kann nicht bei den blossen Gedanken bleiben; es geht auch nicht um eine Information des Therapeuten. Ferner: sich entschuldigen beim Betroffenen (heisst nicht, alle Schuld auf sich laden); lernen, sich anzunehmen, wie man ist; ja zu sich sagen, um auch fähig zu werden, ja zu andern zu sagen (mit viel Liebe geschieht auch viel Schuldbewältigung); positive Lebenseinstellung und Lebensausstrahlung.

3. Grenzen der persönlichen Schuldbewältigung

Die Schuld reicht in die Geheimnistiefen des Menschseins: Schuld bringt den Menschen zur Reife und zum seelischen Wachstum (*O felix culpa*). Selbstvergebung ist eine Täuschung und läuft der Integration zuwider. Psychoanalyse ist auch kein automatisches Hilfsmittel; es besteht die Gefahr, sich im Analysieren zu verlieren. Schuldbewältigung ist abhängig von der Verlässlichkeit eines gütigen Menschen. Die Erfahrung wahrer Schuldbewältigung lässt erahnen, dass dahinter noch etwas Unfassbares liegt. *Schuldfähigkeit und Schuldbewältigung sind zentrale Elemente des Entfaltungsprozesses der menschlichen Person*.

III. Schuld und Vergebung in theologischer Sicht

1. Das Thema und sein Stellenwert im Leben Jesu und im Neuen Testament

Wir fragen zurück nach dem irdischen, biblischen Jesus: was ist der Ursprung des Ursprungs? Doch bei dieser Fragestellung dürfen wir nicht stehen bleiben. In Jesus ist die grundlegende Offenbarung gegeben. Die folgenden Generationen haben den Auftrag, diese Offenbarung in den jeweiligen *Erkenntnisrahmen* hineinzustellen. Dazu kommt der *Kommunikationsrahmen*, wie die Menschen miteinander umgehen. Der Kommunikationsrahmen der Urkirche ist ein anderer als der der späteren Institution Kirche.

Vor dem *schuldigen Menschen* setzt der historische Jesus Massstäbe. Als erste Bot-

schaft Jesu ertönt der Bussruf: «Kehrt um und glaubt an das Evangelium!» (Mt 3,2; 4,17). Es ist dieselbe Botschaft wie diejenige des Johannes! Der lehrende, Heil verkündende, heilende Jesus spricht unmittelbar Sündenvergebung zu, wenn er Glauben und Vertrauen sieht (Heilung des Gelähmten).

Bei der Vergebung der Sünderin (Lk 7,36–50) hat einerseits ihr Glaube ihr Rettung gebracht; andererseits sind ihr ihre vielen Sünden vergeben worden, da sie doch viel geliebt hat, nach dem Grundsatz: wem mehr vergeben ist, hat mehr Liebe. Jesus verurteilt auch die Ehebrecherin nicht, und zwar als Gottessohn und nicht, weil auch er Sünder wäre. Dasselbe gilt für die Samariterin und die Vergabungsgleichnisse (Lk 15).

In den Evangelien gibt es auch die andern Jesus-Worte: «*wehe!*» (Mt 23), die Strafreden gegen Chorazin und Kapharnaum (Lk 10,14) sowie die Schimpfreden gegen die Pharisäer (Mt 23,33). Es gibt also den Jesus der Verzeihungsworte und zugleich den apokalyptischen Jesus der Gerichtsreden.

2. Jesu praktische Botschaft vom vergebenden Gott

Jesus vertritt den vergebenden Gott vor den Menschen. Aber ebenso vertritt er das *angekündigte Gericht*. Es gibt ein Verhalten, das die Vergebung ausschliesst (die Sünde wider den Heiligen Geist). Diese *Dialektik* muss beim Lesen und Verkünden des Evangeliums bewusst bleiben, ohne eine der beiden Hälften zu unterschlagen. Jesus hat im Bewusstsein dieser Dialektik gelebt.

3. Die Lehre Jesu von seinem Sühnetod

Eine Hypothese lautet: die unendliche Barmherzigkeit Gottes macht jede Sühne überflüssig. Eine andere sagt: es gibt Menschen, welche die Barmherzigkeit Gottes ablehnen; Jesus will durch sein Sühnopfer am Kreuz an ihre Stelle treten. Die Abendmahlstexte der Synoptiker und des Paulus (1 Kor) sind nur verständlich vor dem Hintergrund von Jesaja 53: Jesus als *leidender Gottesknecht*. Sühne bedeutet, das stellvertretende Sühnopfer Jesu übersteigt die verstockende Ablehnung der Gnade Gottes. Jesus verkündet Gottes Reich, die Apostel verkünden Jesus Christus als Weg zum Reich Gottes; dies ist die Botschaft der Kirche. Deshalb stellt sich die Frage nach dem neutestamentlichen Urchristentum.

4. Schuld und Vergebung in der nachösterlichen Gemeinde

Für Paulus lautet die Bedingung der Rechtfertigung: sich glaubend dem sühnenden Christus überantworten; das heisst, mit Christus sterben und auferstehen durch die

Taufe als Rechtfertigung vor Gott (Röm 6). Die Vermittlung der Sündenvergebung durch das Blut Christi (Blut = Leben) geschieht in der *Taufe* und im *Kerygma* (Eph 1,7; Kol 1,14).

Auch in der Pfingstgeschichte (Apg 2,38) geht es um nichts anderes als um Busse und Gesinnungswandel. Durch die Taufe geschieht Sündenvergebung; es ist ein und dasselbe wie Aufnahme in die Gemeinde (1 Joh 1,7: Gemeinschaft miteinander). Die Sünden der Christen ereignen sich im Klima der Busse und des Bekenntnisses (Jak 5,16; 1 Joh 1,8). Der Dienst der Versöhnung ist der Kirche aufgetragen (2 Kor 5,17–21).

5. Busse und Versöhnung wird in der Urkirche zur gemeindlichen Wirklichkeit

Im Neuen Testament gibt es nicht nur das Lösen, sondern auch das Behalten (Mt 16,19; 18,18; Joh 20,23). Friede und Versöhnung mit Gott geschieht in der *Gemeinde* und durch die *Dienste der Gemeinde*: Verkündigung (= Proklamation der göttlichen Heilszeit und Zum-Glauben-Kommen) und Taufe. Dies ist als Auftrag Christi durch die Kirche zu verkünden. Ein bestimmtes Ritual ist nicht überliefert, deshalb ist mit einer Vielzahl von Möglichkeiten der Versöhnung zu rechnen. Die Frage, ob damit ein Sakrament gemeint ist, ist eine falsche Frage, die einer späteren Zeit angehört. Im Neuen Testament ist die *Wirklichkeit der Sündenvergebung* eine der *Wirklichkeiten des auferstandenen Christus*.

IV. Sendung zur Sündenvergebung: Kirchengeschichtliches

1. Die Väterzeit

Der Aspekt der persönlichen Busse und der Erhaltung der Taufnade kommt im 1. Klemensbrief und in der Didache zum Ausdruck. Eine *Kirchenbusse* erscheint erstmals im Hirten des Hermas (1. Hälfte des 2. Jahrhunderts). Dem Getauften wird von der Kirche *eine einzige Busse* angeboten. Diese Busse ist eine Exkommunikationsbusse (Rekonziliation und Wiederaufnahme in die Eucharistiegemeinschaft). Tertullian (anfangs 3. Jahrhundert) sieht in «De Paenitentia» eine langsame Änderung des Lebens der Katechumenen. Die Einweisung in den Büsserstand geschieht durch die Presbyter mit begleitendem Gebet der Gemeinde. Alle schweren Sünden (die Trias Mord, Abfall vom Glauben, Ehebruch) unterliegen der Kirchenbusse. Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago, vertritt die Auffassung: in der Taufe werden die Sünden nachgelassen, aber in der Busse müssen sie abgetilgt werden.

2. Der Osten

Der Unterschied zwischen dem Osten und dem Westen liegt vor allem im juristischen Genugtuungsakt des Westens. Im Osten herrscht der *therapeutische Aspekt* vor. Der Sünder muss nicht Genugtuung leisten, sondern sich von der Gnade Gottes heilen lassen. Dazu kommt ein äusserer sachlicher Unterschied: im Osten sind die Mönche (meistens Nichtpriester) die bevorzugten Beichtväter. Was im Osten der Mönch kann, darf im Westen der Bekenner (Confessor), der auch nicht Priester zu sein braucht. Auch er kann den Sünder wieder in die Kirche aufnehmen und ihm die Sündenvergebung zusprechen (siehe Hippolyt, anfangs 3. Jahrhundert).

3. Die Zeit der hohen Patristik

Nach der konstantinischen Wende entsteht eine neue Situation für die Kirchenbusse. Die Situation ist neu, doch die alte Busspraxis wird beibehalten. Der Christ muss *selber* Busse tun, um seine «Sünden aus Schwäche» wiedergutzumachen. Nur die Kapitalsünden sollen der Kirchenbusse unterstellt werden (Augustinus).

4. Die Zäsur am Beginn des Mittelalters

Durch irisch-schottische und angelsächsische Mönche werden neue Weichen gestellt. Busse ist *wiederholbar* und *nicht öffentlich*; sie spielt sich zwischen dem Poenitentem und dem Priester ab. Das Bekenntnis von Sünden, die nicht zum Ausschluss der Kirche führen, kommt in Übung. Diese Neuregelung wird eine Zeitlang heftig durch Synoden bekämpft; schliesslich setzt sie sich durch.

Das 4. Laterankonzil gebietet einmal jährlich zu beichten. Der deprekative Vergebungszuspruch wird von der indikativen Absolutionsformel abgelöst. Daraus entsteht allmählich die *Beichte*. Das Bekenntnis wird zur eigentlichen Busse auf Kosten einer effektiven Zeit der Busse.

5. Die Busslehre des hl. Thomas von Aquin

In dieser Zeit wird die *Laienbeichte* diskutiert und praktiziert (Thomas von Aquin). Es ist eine Tatsache, dass es in der Kirche des frühen Mittelalters eine lange Tradition von kollektiver Form der Versöhnung und der Generalabsolution gab, zum Beispiel am Aschermittwoch und am Gründonnerstag.

6. Die tridentinische Lehre

Das Tridentinum hält fest, dass es ein *Sakrament der Sündenvergebung* gibt, das von der Taufe verschieden ist. Die Absolution des Priesters ist ein hoheitlicher Akt.

Der Aquinate wie das Tridentinum postulieren die Notwendigkeit des vollständigen Bekenntnisses, um das Mass der Busse festzulegen und die Absolution gewähren oder verweigern zu können.

7. Bilanz dieser geschichtlichen Sicht

Die Frage der Sendung zur Sündenvergebung wurde individuell gesehen. Der Gesichtspunkt der Genugtuung, der Therapie war wichtig. Die Fürbittgemeinschaft war aus dem Bewusstsein und der Praxis verschwunden, das Verständnis der Kirche als Metanoia weitgehend verkümmert. Auf alte Fragen müssen wir heute integrativ bessere Antworten finden und Neues sagen.

V. Sünde und Vergebung als heutiges theologisches und kirchliches Thema

1. Sündenthema heute

Der christliche Glaube muss die Perspektive überschreiten, als wäre die Sünde ein technischer Fehler im nützlich-effizienten zwischenmenschlichen Umgang, ein psychischer Knüppel. Es geht um die *transzendente Bedeutsamkeit der Gottesbeziehung*, das heisst, es stellt sich die Frage: habe ich das Gottesverhältnis kompromittiert? Dieser Transzendenzbezug macht die unteren Schichten nicht irrelevant, sondern setzt die richtige Handhabung dieser unteren Schichten voraus. Ethisch kann man unbewusst schuldig werden, ohne den transzendenten Bezug zu Gott zu kompromittieren: Schuld deckt sich nicht automatisch mit Sünde.

2. Vergebung – Versöhnung

Das christologische Bewusstsein des schöpferischen Vergebungsaktes Gottes ist das Hauptthema des christlichen Umgangs mit Schuld und Vergebung. Diese schöpferische Vergebung Gottes ist nicht aufrechenbar in diesseitigen Kategorien. Die Vergebung durch Gott ist *eine Art Klima*, das den Menschen miteinbezieht, wo sich göttliche und menschliche Versöhnung durchdringen. Wir erfahren die Vergebungsbereitschaft Gottes, wenn wir in einem menschlichen Klima der Vergebungsbereitschaft leben. Versöhnungsangebot und Versöhnungsbitte sind Voraussetzungen für Paulus: «Lasst euch mit Gott versöhnen» (siehe Mt 6,15; 18,35; Mk 11,25f.; Eph 4,32; Kol 3,13).

3. Kirchliches Thema

Es geht um Versöhnung, um Trost; diese Botschaft muss *in der Gemeinde* erfahrbar sein. Ginge es nur um Strafe, könnte man es allein mit Gott erledigen. Das Ekklesiologische ist im Mittelalter dem Blick ent-

schwunden, zugunsten des individualisierten Vollzugs des Buss sakramentes. Um die Sündenvergebungsindividualisierung zu überwinden, braucht es zuerst eine kirchliche Gesamtwirklichkeit als Ort, wo das *Vergebungsklima* erfahrbar ist. Ist es aber nicht so, dass allerlei Leute meinen, dass in der Kirche ein Beschuldigungsklima herrscht statt des Vergebungsklimas? Statt richterliche Attitüde fordert Paulus Statthalterchaft der Versöhnungsbotschaft als Hilfe für den Weg.

Die Kirche als Gemeinschaft müsste sich erfahren als *sündige Gemeinschaft*, die immer der Vergebung bedürftig ist, voll Vertrauen und Umkehrbereitschaft. Im analogen Sinn gibt es Kollektivschuld. Eine Gemeinde existiert immer als *Kollektiv*; daher stehen wir als Gemeinde mit unserer Schuld vor Gott. Christus hat seine Kirche von ihrer Sünde befreit (siehe Eph). Daher kann die Einzelbeichte nicht die einzige Form der Busse sein; zu viele verschiedene Formen hat das Buss sakrament in der Vergangenheit schon gekannt!

VI. Schuldbewältigung und Sündenvergebung in pastoral-theologischer Sicht

1. Religiöser Umgang mit Schuld und Sünde

Die Liebe und Güte Gottes haben das letzte Wort (Röm 8,38–39). Darum darf der Mensch Gott begegnen als dem Vater, der uns total versteht und neu und inniger annimmt, ohne jedoch die Gerichtsworte Jesu zu vergessen.

Im Erleben gibt es den Unterschied zwischen Schuld und Sünde, die *paradoxe Erfahrung*, je geringer das objektive Schuldigwerden, umso grösser das Bewusstsein, ein Sünder zu sein (und umgekehrt). Der vollkommene Mensch hat ein viel intensiveres Schuldbewusstsein.

Auf *Schuld* kann ein schlechtes Gewissen, die Unzufriedenheit über sich selber, Rechtfertigungsversuche und Verdrängungen eine Spontanreaktion sein. Auf *Sünde* reagiert der Mensch spontan mit Trauer, seelischem Schmerz (wegen betrogener Liebe Gottes) und Hochgefühl (Bewusstsein der vergebenden Liebe Gottes: je grösser die Sünde, umso grösser die Gnade).

Die Bewältigung und Vergebung von Schuld und Sünde ist ein Prozess und ein Ereignis, vergleichbar mit der «Trauerarbeit». Die Vergebungsarbeit, die Sündenbewältigung ist oft ein langer Weg, der erbetet und erlitten werden muss. Ritus und Ritualien sind *Schaltstellen* auf diesem Weg und haben allgemein ihre Bedeutung bei Schaltstellen der menschlichen Entwicklung. Die Beichte kann Einstieg sein, innerer Motor und/oder Abschluss des Weges.

2. Beichte als zwischenmenschlich-liturgisches Geschehen

Die Beichte ist weder ein Sich-Reinwaschen, denn Gott vergibt, noch eine vollständige Inventarisierung der Fehler, denn Gott sieht ins Herz; weder ein Plauderstündchen, Ernst und Trauer der Sünden würden dem widersprechen, noch eine Seelenführung im eigentlichen Sinn, sondern Zuspruch der Vergebung; weder ein Instrument der Führung oder Moralerziehung, denn der Beichtvater ist kein Moralist, noch ein Gericht (nicht urteilen).

Es gibt menschlich-liturgische Voraussetzungen für die Beichte. Die Beichte muss *betend* geschehen und braucht dafür einen günstigen *Rahmen*. Die Vorbereitung auf das Bekenntnis ist auch *Liturgie* (Hilfsmittel, Raumgestaltung, Kerzenlicht ...). Die Raumgestaltung des Ortes des Bekenntnisses und der Absolution muss der Intimität, eventuell der Anonymität Rechnung tragen. Die begleitenden liturgischen Handlungen sind: eventuell hinein- und hinausgeleiten, Handauflegung, Friedensgruss, Kreuzzeichen auf Stirn, Andenken, Segen; es gibt eine Vielfalt des Ausdrucks und der Darstellung. Auf jeden Fall muss der Eindruck entstehen, dass es sich um einen *Ort der Liebe und des Friedens* handelt.

Wichtig sind ebenfalls die *Elemente der Beichte* in psychologischer Sicht. Im Laufe der Geschichte hat es eine Akzentverschiebung gegeben. Seit dem frühen Mittelalter gab es drei Stadien: Genugtuung, Bekenntnis, Reue. Heute liegt der Akzent auf der Begegnung mit dem liebenden Gott. Die *Schriftlesung* soll kurz sein und Wesentliches ausdrücken, eventuell immer der gleiche Text. Es muss unterschieden werden, ob Beichte zu Beginn, während oder zum Abschluss eines Weges steht (nicht zur Unehrlichkeit verleiten). Die echte *Reue* ist Gnade und nicht Leistung des Menschen; das *Bekenntnis* nicht Information oder Inventar, sondern Aussprechen und Dazustehen. Die *Bekenntnisformel* ist eine liturgische Form der Darstellung und des Ausdrucks des Sünderseins (vgl. therapeutische Schuldbewältigung). Als persönliches Bekenntnis ist es Ausdruck von Tat und Unterlassung, verbunden mit emotionaler Beteiligung des Herzens, die dazu gehört (Aufrichtigkeit!). Das persönliche Bekenntnis kann *monologische* oder *dialogische* Form haben; die Fragen des Beichtvaters sollen (wenn überhaupt) nicht Taten, sondern Sein, Fühlen, Erleben, Leiden, Kränkung ... betreffen. Es ist kein Verhör, kein Be- oder Verurteilen! Der *Zuspruch* enthält sich des Analysierens, Bagatellisierens, Psychologisierens (ist nicht Seelenführung), Urteilens ... Er soll Worte der Freude, des Dankes, der Anerkennung, des Trostes, der

Annahme, der Güte ... beinhalten. Die *Bussauflage* geschieht nicht um «abzuverdienen», um Vergebung zu verdienen. Sie kann bestehen im Gebet für andere, in Formen des immerwährenden Gebetes, der geistlichen Lektüre, Verzichtleistung, Almosen, im Zeit schenken ... Sie soll eine Tat der Liebe und nicht der Leistung sein und darf nie etwas Demütigendes enthalten. Die *Absolution* ist der Zuspruch der Annahme und Vergebung, verbunden mit liturgischen Handlungen, in einfacher und nicht theologisch komplizierter Form. Schliesslich ist die Dankbarkeit ein wichtiger Faktor in Trauer-Schuld-Arbeit: der *Dank* des Beichtvaters an den Poenitenten und gemeinsam Dank an Gott.

Beichten ist eine *Kunst*, eine hohe Schule im Umgang mit Sünde und Schuld. Dies verlangt von dem Poenitenten absolute Ehrlichkeit; Bereitschaft, sich zu erkennen, seine «Schatten» anzunehmen; innere Betroffenheit; Bereitschaft zur Wiedergutmachung, wo es möglich und klug ist; Bereitschaft, sich voll anzuvertrauen und Aufrichtigkeit, eine grosse Mutprobe. Die Umkehr muss erbetet und erlitten sein und ist oft ein langer Weg.

Die *Anforderungen an den Beichtvater* sind nicht weniger gross. In seiner Person muss die Güte, die Barmherzigkeit und die liebende Annahme Gottes Gestalt annehmen. Er muss Hörer sein ohne Kommentar und Besserwisseri. Er braucht Geduld: nicht der Beichtvater bestimmt die Länge des Weges. Er gibt dem Sünder die Würde zurück durch seine Annahme. Er ermuntert, tröstet, stärkt, führt zur Selbsterkenntnis, Selbstannahme und zur Dankbarkeit hin. Der Beichtvater muss selbst ein Beter sein, der überzeugt ist, dass jede Umkehr erbetet werden muss. Er muss selbst mit sich ins Reine kommen und sich der eigenen Sündhaftigkeit bewusst sein. Nicht selten ist er beschämt durch die Offenheit des Poenitenten. Beichthören heiligt oder zerstört den Beichtvater! Die Priester müssen sich selbst wieder mit der Beichte befassen und sie neu entdecken. Wie wäre es mit Fürbitten für Beichtende und Beichtväter in der Sonntags-Messfeier? *Felix Dillier*

Im Gefolge zahlreicher berichtenswerter Ereignisse wie auch termingebundener Beiträge und Beilagen sind wir so in Raumschwierigkeiten geraten, dass wir zur Veröffentlichung längst bereite Berichte zurückstellen mussten und müssen. Wir bitten Leser wie Mitarbeiter um Verständnis.
Redaktion

Kirche Schweiz

Bischofskonferenz setzt auf Gespräch

Die Schweizer Bischofskonferenz will den Informationsaustausch verstärken, erklärte ihr Präsident, Weihbischof Joseph Candolfi, auf der im Anschluss an ihre Frühjahrssitzung durchgeführten Medienkonferenz: den Austausch zwischen dem römischen Zentrum und den einzelnen Bistümern, der Bistümer untereinander, aber auch zwischen den Bischöfen und der Öffentlichkeit; Beschlüsse zur Fortbildung der Bischöfe in Medienfragen seien gefasst. In diesem Sinne erwartet der Präsident auch auf den Medienkonferenzen einen loyalen und ehrlichen Dialog zwischen der Bischofskonferenz und den Medienschaffenden.

Ihm oblag es auf dieser seiner ersten Medienkonferenz als Präsident, das – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe im Wortlaut dokumentierte – Pressecommuniqué zu kommentieren. Einleitend stellte er fest, dass trotz der Verstärkung des Büros der Bischofskonferenz – ihm stehen Bischof Eugenio Corecco und Weihbischof Gabriel Bulle als Vizepräsidenten zur Seite – die Traktandenliste der Tagung immer noch sehr beladen gewesen sei. Die Bischöfe hätten die Traktanden aber intensiv und fest diskutiert, weil die Konferenz nicht einfach zu Mehrheitsbeschlüssen kommen wolle, sondern sich um Konsens bemühe; deshalb könnten verabschiedete Texte oft auch den Anschein von Kompromissen erwecken.

Frauen in der Kirche

Die an der Herbstsitzung 1988 beschlossene Kirchliche Frauenkommission konnte durch die Ernennung ihrer Mitglieder nun gebildet werden. Dabei seien die Sprachregionen, die Bistümer, die Lebenssituationen zu berücksichtigen gewesen, so dass die Wahl sehr schwierig gewesen sei. Denn von den rund 100 Kandidatinnen seien sehr sorgfältige Angaben vorgelegen, die sie entsprechend ausgewiesen hätten. So habe man einen Raster zu Hilfe nehmen müssen. Dazu ergänzte P. Roland-Bernhard Trauffer OP als Sekretär der Bischofskonferenz, man hätte die Bildung der Frauenkommission gerne am internationalen Tag der Frau bekanntgegeben... Der Hintergrund dieser Kommission indes sei eine weltkirchliche Vorgabe, das Nachdenken über den Laien in der Kirche, wie es in bezug auf Berufung und Sendung der Frau in Nr. 49 des nachsynodalen Apostolischen Schreibens «Christifideles laici» zum Ausdruck komme. Die schweizerische Kirchliche Frauenkommission – sie

werde die vierte der 13 Expertenkommissionen der Bischofskonferenz sein, die von einer Frau präsiert werde – habe diese weltkirchliche Vorgabe sozusagen vorausgenommen. Denn mit ihr soll nicht gleichsam ein Gegenüber von Kirche und Frau geschaffen werden. Allerdings sollen, und dies sei eine zweite Eigenart dieser Kommission, die Frauen ihre Probleme selber formulieren, auch wenn zu ihrer Lösung Frauen und Männer zusammenarbeiten sollen. So habe diese Kommission «Radar-» oder «Sprachrohrfunktion», sie sei gewissermassen Seismograph für die Bischöfe in allen Fragen, die die Frauen betreffen. Entsprechend vielfältig sei nun auch ihre Zusammensetzung: 4 ledige Frauen, 2 Ordensfrauen, 8 verheiratete Frauen, 1 geschiedene (nicht wiederverheiratete) Frau; 8 deutsch-, 4 französisch-, 2 italienisch- und 1 romanischsprachige Frau; unterschiedliche berufliche Tätigkeiten – auch kirchliche – sind vertreten; vom fraulichen Selbstverständnis her überwiege das «Mittelfeld» – von den Ernannten erklärte sich nur eine als feministisch und nur eine als dem traditionellen Frauenbild verpflichtet.

Jubiläumsillustrierte

Auch die Mitteilung, für die Jubiläumsillustrierte 1991 sei die Herausgeberkommission ernannt worden, ergänzte P. Roland-Bernhard Trauffer, indem er sie in den Zusammenhang der kirchlichen Bemühungen auf das Jubiläumsjahr 1991 hin stellte. Die Bischofskonferenz beteilige sich vor allem innerhalb der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz und unterstütze in diesem Rahmen vor allem die Bemühungen des Schweizerischen Ökumenischen Komitees für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (hier werde auch der Gedanke des Halljahres ins Gespräch gebracht, welches aufgrund der Überlegung, dass die Welt dem Menschen nur zu Lehen überlassen sei, einen Schuldenerlass gegenüber Ländern der Dritten Welt meine); abgeklärt werde ferner die Möglichkeit eines gemeinsamen Bettagsbriefes mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund oder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen; die Bischofskonferenz würde sich auch an den Feiern beteiligen, am Weg der Schweiz, an den Feierlichkeiten in Schwyz und Sarnen, und das Spiel «Friedensmahl» unterstützen (erwartet würde auch eine finanzielle Unterstützung, wozu ihr aber die Möglichkeiten fehlten...). Als eigener Beitrag sei eine Illustrierte über die Kirche in der Schweiz vorgesehen, die in gewisser Hinsicht die Jahresberichte der Bistümer ersetzen würde und die – wenn auch nicht unkritisch – vor allem die positiven Seiten herausstellen sollte.

Ausländer in der Schweiz

Im Blick auf die diesjährige Studententagung der Bischofskonferenz orientierte Bischof Eugenio Corecco über Entwicklungen im Bereich der fremdsprachigen Missionen in der Schweiz. Allein von der Zahl her hätten diese insgesamt die Bedeutung eines eigenen Bistums: 1 Mio. Ausländer, 158 Sprachmissionen mit etwa 200 Priestern und 280 Ordensfrauen. Ausländermissionen seien keine neue Entwicklung, die erste Italienmission wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Basel gegründet; neu sei indes die pastorale Perspektive: sei früher die Kirche den Emigranten nachgegangen – zu diesem Zweck wurden Vereine und Ordensgemeinschaften gegründet –, so seien heute die Ortskirchen in Pflicht genommen. Dazu kämen gesellschaftliche Entwicklungen, die in der Pastoral berücksichtigt werden müssen. In den 60er Jahren dachte man sich Integration der Ausländer als Assimilation; in den 70er Jahren wurde dieser Gedanke fallen gelassen zugunsten des Gedankens, die kulturelle Identität retten zu müssen, und heute sei die Rede von einem kulturellen Austausch («interculturalisme»), also von gegenseitigem Lernen.

Besondere Probleme ergeben sich heute zudem daher, dass es immer mehr Gruppen von Ausländern gebe, die einzelnen Gruppen also zunehmend Minoritäten bilden: nationale Minoritäten, Minoritäten orientalischer christlicher Riten, religiöse Minoritäten wie die Muslime – gerade hier bedürfe es einer Sensibilisierung der Bevölkerung. Weihbischof Candolfi machte als besondere Schwierigkeiten mit den Muslimen namhaft: Sie suchten bei uns auch Gebetsstätten und fragten deswegen auch die Kirchen an. Diese hätten damit an sich keine grossen Schwierigkeiten, müssten aber mit den orientalischen Kirchen solidarisch sein, die in vielen Herkunftsländern der Muslime nicht einmal die Erlaubnis erhielten, Gottesdienste zu veranstalten: Hier sei Gegenseitigkeit gefragt, was eine heikle Frage sei. Zudem sei es schwierig, auf muslimischer Seite Gesprächspartner zu finden, die die verschiedenen muslimischen Gruppen wirklich vertreten können.

In bezug auf die traditionellen Einwanderer, so Bischof Corecco, stelle sich heute die Frage, ob die dritte Generation immer noch einer eigenen Seelsorge bedürfe. Bei allen Einzelfragen gehe es aber um die grundsätzliche Einstellung, um eine Haltung der Aufnahmebereitschaft gegenüber dem Ausländer («accueil») – denn «der Bürger» sei kein Begriff des Evangeliums.

Strittige Fragen

In der Gesprächsrunde wurden zunächst erwartungsgemäss Fragen gestellt, die in der

Luft lagen, über die sich das Pressecommuniqué aber ausschweigt. Weihbischof Candelolfi erklärte, dass die Bischofskonferenz schon mehrmals über die Laienpredigt, genauer: die Homilie innerhalb der Eucharistiefeier (gemäss CIC can. 767), diskutiert hat, dass aber noch nichts entschieden sei und vorläufig nichts geändert werden soll. Über die «Kölner Erklärung» sei nicht ausdrücklich gesprochen worden; die von ihr aufgeworfenen Probleme seien aber ernst zu nehmen, sie seien auch ernsthaft. Die Schweizer Bischöfe würden aber ohnehin auf das Gespräch mit den Theologieprofessoren Wert legen; so komme die Bischofskonferenz mit den Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg regelmässig zusammen, und auch die Bischöfe von Basel pflegten regelmässige Gesprächsbeziehungen mit den Professoren der Theologischen Fakultät Luzern.

In bezug auf Ecône konnten die Bischöfe mit keinen grossen Neuigkeiten aufwarten. In den Bistümern Lausanne, Genf und Freiburg würden sich zwei und im Bistum Basel ein von Alterzbischof Lefebvre geweihter Priester um Aufnahme in den Diözesanklerus bewerben, also bedeutend weniger als in Frankreich oder Deutschland. Diese Wiederaufnahme in den regulären Klerus bereite Schwierigkeiten, weil diese Priester den «Rhythmus der Kirche von heute» finden müssten.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressecommuniqué der 203. ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 6. bis 8. März 1989 im Haus «Notre Dame du Silence» in Sitten

Kirchliche Frauenkommission konstituiert

Gespräch mit der Römisch-katholischen Zentralkonferenz

Wie angekündigt, hat die Schweizer Bischofskonferenz an ihrer Sitzung vom 6. bis 8. März 1989 in Sitten ihr neues Beratungsgremium, die Kirchliche Frauenkommission (KFK), konstituiert. Gemäss den Statuten wurden 15 Frauen aus allen Landesteilen zu Mitgliedern ernannt: Elena Bernasconi, Mendrisio; Antoinette Bruttin, Sion; Imel-

da Cott-Elmer, Tinizong (GR); Rosa Maria Esteve, Paudex (VD); Sr. Renata Geiger, Baldegg (LU); Hella-Maria Hranitzky, Meyrin (GE); Hanny Lager-Schmid, Visp; Dr. Linda Leidi, Lugano; Jeannine Ory-Brahier, Delémont; Lilly Pfister-Hafner, Müllheim und Fischenthal (ZH); Rita Maria Pürro, Freiburg; Sr. Alma Pia Spieler A.S.C., Schaan (Fürstentum Liechtenstein); Marianna Abdel-Razik-Sulzberger, Windisch (AG); Ljudmila Schmid-Semrl, Langenthal (BE); Rita Wick-Egger, St. Gallen. Insgesamt hatten sich über hundert Kandidatinnen für die Wahl zur Verfügung gestellt. Die Bischöfe danken bei dieser Gelegenheit nicht nur den Gewählten, sondern auch allen anderen Bewerberinnen noch einmal ausdrücklich für das grosse Interesse und die spontane Bereitschaft zu Mitarbeit so vieler Frauen.

Die KFK ist das Beratungsorgan der Schweizer Bischofskonferenz für Fragen, die Stellung und Auftrag der Frauen in der Kirche betreffen. Im Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Initiative prüft sie Fragen der Seelsorge sowie des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens, die für alle schweizerischen Ortskirchen von Bedeutung sind. Sie berichtet der Bischofskonferenz über die Ergebnisse ihrer Arbeit und unterbreitet nach Möglichkeit konkrete Empfehlungen. Die KFK pflegt – wie es in den Statuten heisst – «den Kontakt mit Frauen aus verschiedenen Lebensbereichen, Verbänden und Bewegungen».

Gespräch mit der RKZ

Erstmals seit der Gründung der Römisch-katholischen Zentralkonferenz RKZ vor 18 Jahren kam es zu einer direkten Begegnung von drei Vertretern der RKZ mit der Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz. RKZ-Präsident Hugo Hungerbühler, Vizepräsident Joseph Boillat und Geschäftsführer Moritz Amherd berichteten von der Tätigkeit und den Anliegen dieses Gremiums, das sich vor allem mit staatskirchenrechtlichen Fragen befasst und sich mit Finanzproblemen in der katholischen Kirche auseinandersetzt. Beidseitig unterstrichen die Gesprächsteilnehmer ihre Bereitschaft zur weiteren fruchtbaren Zusammenarbeit.

Iustitia et Pax

Die Bischöfe nahmen Kenntnis vom Tätigkeitsbericht 1988 der Schweizerischen Nationalkommission «Iustitia et Pax», die sich mit wichtigen Fragen im Grenzbereich von Kirche und Gesellschaft auseinandersetzt. Unter anderem sind insbesondere die Broschüren «AIDS – Zeichen der Zeit», «Gewaltfreies Handeln in unserer Gesellschaft», «Senza terra, siamo a terra...» («Welches

Bodenrecht ist für Mensch und Boden recht?») sowie das Faltblatt «Zur Situation der Kirche in der Sowjetunion» auf starkes Interesse in der Öffentlichkeit gestossen. In diesem Jahr wird sich diese Kommission intensiv mit der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung GFS auseinandersetzen, vor allem auch im Hinblick auf die Europäische Ökumenische Versammlung vom 15. bis 21. Mai 1989 in Basel zum Thema «Frieden in Gerechtigkeit». Natürlich werden auch Asyl- und Flüchtlingsfragen sowie der Brückenschlag in die Dritte Welt und die Auseinandersetzung mit den Vorgängen in Südafrika die über 20 Mitglieder dieser Kommission beschäftigen.

Caritas und Fastenopfer

Aufgrund von Reiseberichten aus Afrika würdigten die Bischöfe ausdrücklich die wirkungsvolle Hilfe des Fastenopfers in Togo, Kamerun, Tschad, Burkina Faso und Rwanda. Schliesslich begrüsst die Bischofskonferenz die Initiative des Caritasverbandes, «eine Patientenverfügung für Sterbende» zu schaffen; eine erste Auflage dieser Verfügung war in kürzester Zeit vergriffen.

Ernennungen

Die Bischofskonferenz wählte die Mitglieder der Herausgeberkommission für die auf 1991 geplante Jubiläumsillustration über die katholische Kirche in der Schweiz. Auf Vorschlag des SKM-Vorstandes wurde Gret Lustenberger, Freiburg, für eine weitere Amtszeit von vier Jahren als Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates SKM wiedergewählt.

Weitere Themen

Mit Prof. Dr. Jakob Baumgartner SMB besprachen die Bischöfe verschiedene liturgisch-theologische Fragen, unter anderem einen Entwurf des Liturgischen Instituts über «Konzerte in Kirchen». Dann nahmen sie den Jahresbericht ihres Vereins entgegen und verabschiedeten die Jahresrechnung 1988. Weiter legten sie das Programm ihrer mit der Konferenz der General- und Bischofsvikare gemeinsam abgehaltenen Studententagung am 26./27. April 1989 fest, und zwar zum Thema «Ausländerfragen». Mitbeteiligt an den Vorbereitungsarbeiten ist vor allem auch die Schweizerische Kommission für Ausländerfragen SKAF. Die Auswertung der Tagung mit den Verantwortlichen der Ordensleute anlässlich der letzten Bischofskonferenz Ende November 1988 fiel sehr positiv aus, und es wurde beschlossen, dass noch im Rahmen der Dezentersitzung dieses Jahres eine weitere Begegnung stattfinden soll.

Kirchliche Frauenkommission (KFK)

Statuten

Art. 1: Zweck und Aufgabe

– Die Kirchliche Frauenkommission (KFK) ist das Beratungsorgan der Schweizer Bischofskonferenz für Fragen, die Stellung und Auftrag der Frauen in der Kirche betreffen.

– Die KFK prüft, im Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Initiative mit Zustimmung der Bischofskonferenz, Fragen der Seelsorge sowie des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens, die für alle schweizerischen Ortskirchen von Bedeutung sind. Sie berichtet der Bischofskonferenz über die Ergebnisse ihrer Arbeit und unterbreitet nach Möglichkeit konkrete Empfehlungen.

– Die KFK pflegt den Kontakt mit Frauen aus verschiedenen Lebensbereichen, Verbänden und Bewegungen.

Art. 2: Die Mitglieder

1. Zusammensetzung:

Die KFK besteht aus mindestens 10 und höchstens 15 von der Bischofskonferenz gewählten Mitgliedern. Dabei sollen angemessen berücksichtigt sein:

- Sprachgruppen
- Verheiratete
- Alleinstehende
- Ordensfrauen
- kirchliche Mitarbeiterinnen

2. Die Amtsdauer:

a. Die Amtsdauer der Mitglieder beträgt vier Jahre.

b. Nach acht Amtsjahren ist die Wiederwahl derselben Person nur in besonderen Fällen möglich.

c. Demissionen sind der Kommissionspräsidentin einzureichen und zugleich der Bischofskonferenz mitzuteilen.

Art. 3: Die Organe

1. Die Präsidentin:

Die Bischofskonferenz bezeichnet die Präsidentin aus den Mitgliedern der KFK.

2. Vizepräsidentin:

Die KFK wählt die Vizepräsidentin. Die Präsidentin und die Vizepräsidentin sollen aus einem je anderen Sprachgebiet stammen.

3. Der Ausschuss:

Der Ausschuss besteht aus vier Mitgliedern, der Präsidentin, der Vizepräsidentin, einer Sekretärin und einem von der KFK gewählten Mitglied. Er hat die Aufgabe, die KFK-Sitzungen vorzubereiten und die KFK-Beschlüsse auszuführen.

4. Das Sekretariat:

a. Das Sekretariat soll nach Möglichkeit durch eine Vereinbarung mit einer bestehenden Institution verbunden werden.

b. Dem Sekretariat obliegen folgende Aufgaben: Es führt den Schriftverkehr, das Archiv und die Kasse der KFK. Es besorgt die Protokolle der Plenar- und der Ausschusssitzungen und auf Verlangen der Arbeitsgruppen auch die Protokolle der Arbeitsgruppen. Das Sekretariat beschafft darüber hinaus Unterlagen für die Arbeit der KFK.

5. Die Plenarsitzungen:

Die KFK tritt jährlich zu mindestens zwei Plenarsitzungen zusammen.

6. Die Arbeitsgruppen:

Die KFK kann Arbeitsgruppen für bestimmte Problemkreise bilden. Sie kann Frauen und Männer als Mitglieder von Arbeitsgruppen bestellen oder als Experten beiziehen. Sie kann das Sekretariat beauftragen, die nötigen Umfragen, Erhebungen oder Auswertungen in Zusammenarbeit mit diesen Arbeitsgruppen durchzuführen.

Art. 4: Die Arbeitsweise

– Die KFK schickt dem Beauftragten der Bischofskonferenz für den Arbeitsbereich «Auftrag der Frauen in der Kirche» und dem Sekretär der Bischofskonferenz die Arbeitsunterlagen zu.

– Sie lädt den Beauftragten der Bischofskonferenz für den Arbeitsbereich «Auftrag der Frauen in der Kirche» und den Sekretär der Bischofskonferenz zu den Plenarsitzungen ein und richtet über sie ihre Empfehlungen und Anträge an die Bischofskonferenz.

– Sie achtet bei ihrer Arbeit darauf, Meinungen aus den Erfahrungsbereichen der Basis und der interessierten Gruppierungen einzuholen, aber auch Prozesse zur Meinungsbildung zuhanden der Bischofskonferenz zu veranlassen und zu begleiten.

– Sie veröffentlicht Berichte und Stellungnahmen entweder im Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Verantwortung im Einverständnis mit der Bischofskonferenz.

Art. 5: Die Finanzen

– Die Mitarbeit in der KFK ist ehrenamtlich. Reise-, Verpflegungs- und Übernachtungsspesen sowie allfällige andere Auslagen im Zusammenhang mit der KFK-Tätigkeit werden vergütet.

Art. 6: Schlussbestimmungen

– Änderungen des Statuts unterliegen der Genehmigung durch die Bischofskonferenz. Änderungen von Seiten der Bischofskonferenz sind der KFK zur Vernehmlassung vorzulegen.

– Die Bischofskonferenz hat dieses Statut am 7. September 1988 verabschiedet. Es wird bei seiner Promulgation für fünf Jahre erlassen und in Kraft gesetzt.

+ *Joseph Candolfi*
Weihbischof von Basel
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

P. Dr. *Roland-B. Trauffer OP*
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Zusammensetzung der Kommission:

An ihrer 203. Ordentlichen Versammlung vom 6.–8. März 1989 hat die Schweizer Bischofskonferenz die folgenden Mitglieder der neu geschaffenen Kirchlichen Frauenkommission (KFK) gewählt:

– Frau Marianna Abd-el-Razik-Sulzberger, Bachstrasse 2, 5200 Windisch;

– Signorina Elena Bernasconi, Via della Selva 22, 6850 Mendrisio;

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Felix Dillier, Pfarrhelfer, Sekretär der Basler Liturgischen Kommission, Buochserstrasse 2, 6373 Ennetbürgen

Pierre Stutz, dipl. theol., Dozent für Jugendpastoral am Katechetischen Institut Luzern, Bundesleitung Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

- Madame Antoinette Bruttin, Grand Pont 6, 1950 Sion;
- Frau Imelda Cott-Elmer, 7453 Tinzong (GR);
- Madame Rosa Maria Esteve, chemin du Coutzet 20, 1094 Paudex (VD);
- Sr. Renata Geiger, Seminar, 6283 Baldegg (LU);
- Madame Hella-Maria Hranitzky, avenue Ste-Cécile 39, 1217 Meyrin (GE);
- Frau Hanny Lagger-Schmid, Napoleonstrasse 9A, 3930 Visp;
- Signora Linda Leidi, Dr. med., Oberdierikonerstrasse 7, 6030 Ebikon;
- Madame Jeannine Ory-Brahier, chemin des Labours, 2800 Delémont;
- Frau Lilly Pfister-Hafner, Rebbergstrasse 7, 8555 Müllheim (TG);
- Frau Rita Maria Pürro, Neuveville 48, 1700 Fribourg;
- Sr. Alma Pia Spieler A.S.C., Institut St. Elisabeth, FL-9494 Schaan;
- Frau Ljudmila Schmid-Semrl, lic. phil., Weststrasse 8, 4900 Langenthal;
- Frau Rita Wick-Egger, Lessingstrasse 10, 9008 St. Gallen.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Kriegstetten* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Das Priesterheim *Höngen*, Laupersdorf (SO), kann einem Resignanten zur Verfügung gestellt werden.

Interessenten melden sich bis zum 4. April 1989 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Johann Flury, Pfarresignat, Dornach

Johann Flury wurde am 20. Juni 1907 in Lommiswil geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Nach seinem Vikariat in Knutwil (1935-1942) war er 1942-1980 Pfarrer in Rodersdorf. Bis 1987 verbrachte er dort auch die Jahre des Ruhestandes, seither in Dornach. Er starb am 9. März 1989 und wurde am 15. März 1989 in Lommiswil beerdigt.

Josef Jenny, Pfarrer zu St. Leodegar, Luzern

Josef Jenny wurde am 22. Dezember 1926 in Luzern geboren und am 29. Juni 1953 zum Priester geweiht. Er war zuerst Vikar in Aarau (1953-1967) und wirkte dann als Pfarrer in Buchs (AG) (1967-1975). 1975 wurde er zum Chorherrn und Pfarrer zu St. Leodegar in Luzern gewählt. 1977-1987 leitete er als Dekan das Kapitel Luzern-Stadt. Er starb am 9. März 1989 und wurde am 15. März 1989 in Luzern zu St. Leodegar beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Ehrendomherr Marcel Roulin

Geboren am 19. August 1903 in Rueyres-les-Prés, Bürger von daselbst. Zum Priester

geweiht 1928. Vikar in Bulle von 1928-1931. Pfarrer von Yverdon 1931-1970. Dekan des Dekanates St-Romain ab 1949 und Ehren-domherr des Kathedralkapitels von St. Niklaus Freiburg. Spitalgeistlicher in Estavayer-le-Lac von 1970-1986. Gestorben am 7. März 1989 daselbst.

Hinweise

Friede in Gerechtigkeit

Die thurgauische Arbeitsgruppe «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» hat zur Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» eine Gebets- und Besinnungshilfe zusammengestellt. Die als Leporello gestaltete Hilfe - Gebete, Bibelworte und Gedanken für die persönliche Andacht zur Vorbereitung und Begleitung der Versammlung von Basel - enthält im ersten Teil eine Pfingstnovene auf die Versammlung hin und im zweiten Teil einen Impuls zu den Bibeltexten, die den Mittagsgebeten der Versammlung zugrundeliegen. Zu bestellen ist der Leporello bis zum 30. März bei der Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung, Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden, Tel. 072-22 38 82 (zum Stückpreis von Fr. -.40).

Mitgeteilt

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist per sofort oder nach Vereinbarung zu besetzen, die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Pastoralassistenten

für ein Teilpensum in der Katechese (Oberstufe) und für die Jugendarbeit.

Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Weitere Auskunft erteilen gerne das Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat, Telefon 081 - 24 77 24, oder Pfarrer Rafael Morant, Telefon 081 - 24 21 56

Pfarrei Triesen FL sucht

Pastoralassistent

Aufgabenbereich:

- Katechese Mittelstufe
- Jugendbetreuung vordringlich
- Predigt und Seelsorge
- Leitung Ministrantengruppe
- Leitung Liturgiegruppe
- Leitung Lektorengruppe
- Gottesdienstgestaltung usw.

Auskunft erhalten Sie bei Horst Erne, Ressortinhaber, Telefon 075 - 2 25 35, oder Pfarrer Georg Schuster, Telefon 075 - 2 15 16

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Alle Flüge werden mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR, durchgeführt. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 17. April und 16. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land Türkei – Ägypten Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen. Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.



Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St.Gallen, Telefon 071 22 21 33

Wegen Anschaffung eines neuen Gesamtgeläutes verkaufen wir unsere bisherigen von H. Rüetschi in Aarau gegossenen

Bronce-Glocken

mit folgenden Daten:

Ton	Gewicht	Durchmesser
b°	3420 kg	1,75 m
des'	2100 kg	1,50 m
es'	1420 kg	1,31 m
ges'	850 kg	1,13 m
b'	435 kg	0,88 m
des'	255 kg	0,78 m

Anfragen richten Sie bitte an den Kirchmeier der Katholischen Kirchenverwaltung Hitzkirch, Herrn Eduard Lang, Schybenacher, 6285 Hitzkirch, Telefon 041 - 85 18 09



Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

10 verschiedene, symbolkräftige Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Pfarrei St. Martin, Tifers

Die Pfarrei Tifers sucht auf Sommer/Herbst 1989 oder nach Vereinbarung

Katecheten/Katechetin

für die Aufgabenbereiche

- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Zusammenarbeit mit den Pfarreiorganisationen

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Katechet
- pädagogisches Geschick
- Initiative und Einsatzfreude

Wir bieten:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an Herrn Pfarrer Josef Vonlanthen, 1712 Tifers, Telefon 037 - 44 11 09

Pfarrei Kirchberg (SG)

Nachdem der bisherige Katechet in eine neugeschaffene regionale Leitungsaufgabe berufen wurde, sucht die Pfarrei Kirchberg auf den Beginn des neuen Schuljahres im Herbst oder nach Vereinbarung

einen Katecheten evtl. Pastoralassistenten

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Betreuung der Jugendorganisationen Blauring und Jungwacht
- Jugendarbeit allgemein
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Voraussetzungen:

ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines Katechetischen Institutes; ein froher, überzeugter Glaube und Freude am kirchlichen Einsatz.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Stephan Tönz, Pfarrer, Hausenstrasse 5, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 11 78, und der Präsident der Kirchenverwaltung, Erich Rüegg, Neufeldstrasse 2, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 30 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung. Wir freuen uns auf eine angenehme Zusammenarbeit

Sulz (AG) im Fricktal

Welche/r

Laientheologe/-in

hätte Lust, ab August oder nach Absprache mein/e Nachfolger/in zu sein?

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, *im Halbamt* zusammen mit einem älteren Geistlichen eine dörfliche Pfarrei zu leiten. Das Klima im kleinen Team ist aufbauend, die Arbeitsbedingungen gut, und die Dorfbewohner sind aufgeschlossen. Die seelsorgerliche Arbeit wird wirklich geschätzt.

Meine Aufgabengebiete waren:

- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- Gruppenleitung (Liturgiegruppe, Kindergottesdienstgruppe)
- Unterricht (4 Stunden/Woche)
- Erwachsenenbildung
- Mitarbeit im Jugendverein
- Einzelseelsorge

Es ist möglich, die Stelle gemeinsam mit einem Nachbardorf zum *Vollamt* zu gestalten.

Nähere Informationen bei: Ludwig Hesse, Mittelsulz 112, 4339 Sulz, Tel. 064 - 65 13 26 (Laientheologe); Ernst Weber, Obere Breite 412, 4339 Sulz, Telefon 064 - 65 18 05 (Kirchgemeindepräsident)

Katholische Kirchgemeinde Steinhausen

sucht nach Vereinbarung

Laientheologen/-in

Aufgabenbereiche:

- 1/3 Jugendarbeit: Religionsunterricht Oberstufe
- Jugendgottesdienste
- Beteiligung an ausserschulischer Jugendarbeit
- 2/3 Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge: Liturgie, Leitung von Erwachsenengruppen, Elternkatechese, nach Fähigkeit und Absprache

Wir suchen religiös engagierte und kontaktfreudige Persönlichkeit und bieten ihr kollegiale Zusammenarbeit im Seelsorgeteam und mit aktiven Pfarreigruppen sowie gute Infrastrukturen: modernes Kirchenzentrum, grosszügige Kirchgemeinde, katechetische Arbeitsstelle in der Nähe, verkehrsgünstige Lage, attraktive Gegend.

Nähere Auskunft beim Katholischen Pfarramt Steinhausen, Telefon 042 - 42 84 54.

Schriftliche Bewerbung an den Kirchenratspräsidenten, Heinz Huber, Obstweg 3, 6312 Steinhausen, Telefon 042 - 41 37 40

Römisch-katholische Kirchgemeinde Freienbach

Wir suchen eine(n) vollamtliche(n)

**Katecheten(-in)
Jugendarbeiter(in)**

für die *Aufgabenbereiche:*

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Betreuung von Jugendgruppen
- nachschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarrei nach Absprache

Wir *freuen* uns auf eine initiative, einsatzfreudige Persönlichkeit, die für die Katechese und Jugendarbeit entsprechend ausgebildet ist und in guter Beziehung zur Glaubensgemeinschaft der Kirche steht.

Wir *bieten* interessante, vielseitige Tätigkeit in aufgeschlossenem Seelsorgeteam und zeitgemässe Besoldung.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Weitere *Auskünfte* erteilt Ihnen gerne:

Pater Notker Bärtsch, Pfarrer, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon, Telefon 055 - 48 22 65.

Ihre *Bewerbung* mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Herrn Albert Portmann, Präsident der Römisch-katholischen Kirchgemeinde, Eggliweg 37, 8832 Wilen-Wollerau

Katholische Kirchgemeinde Altishofen-Ebersecken-Nebikon

Für unsere Pfarrei Nebikon mit 1700 Katholiken suchen wir auf Sommer 1989 einen vertrauensvollen und aufgeschlossenen

**Katecheten oder
Katechetin**

Besonders freuen wir uns auf eine Person, die sich aus innerer Überzeugung für den Glauben engagiert und auch Erfahrung hat im Umgang mit jungen Menschen.

Die verantwortungsvolle Aufgabe besteht in der Hauptsache darin:

- an der Oberstufe Religionsunterricht zu erteilen
- den Sonntags- und Schülergottesdienst zu gestalten
- den Ministranten und Jugendlichen als Bezugsperson zu gelten
- die Liturgiegruppe und das Pfarreiteam zu unterstützen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

Kirchmeieramt, Herrn Eugen Schlüssel, Egolzwilerstrasse 22, 6244 Nebikon

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in:
Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grenchols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 3/89

12. Musiksommer **András von Tószeghi**

9. Juli – 12. August 1989 (5 Wochen; I–V) in **Arosa** (I.–III.) und **Braunwald** (IV./V.)

1. Kammermusikurs A. v. T. I
2. Der Körper als Instrument (J. Buttrick) I
3. Orchesterwoche A. v. T. II
4. Dirigierkurs (J. Tamás) II
5. Streicherkurs A. v. T. III
6. Kammermusikurs A. v. T./E. Ganter IV
7. Cellokurs (K. Tanner) IV
8. Kammermusikurs A. v. T./E. Ganter V
9. Gesangskurs (Chr. Walser) V
10. Klavierkurs (Chr. Headington) V



Ferien-Kurse

Musik-Kurse A. v. T.
Postfach, CH-8953 Dietikon
Telefon 01-740 74 74

Römisch-katholische Kirchgemeinde Ennetbürgen

Ab Schuljahr 1989/90 suchen wir eine/n vollamtliche/n

Katecheten/Katechetin

Ihre Haupttätigkeit beinhaltet:

- Religionsunterricht
- administrative Arbeiten (inkl. EDV)

Unsere Gemeinde umfasst rund 2700 Katholiken und wird von einem Pfarrer, einem Pfarrhelfer sowie einem Resignaten betreut.

Nähere Auskünfte erteilt gerne das Pfarramt Ennetbürgen, Telefon 041-64 11 78.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an Herrn Alois Odermatt, Allmendstrasse 28, 6373 Ennetbürgen, Telefon 041-61 70 01 oder 041-64 31 62

Zu verkaufen infolge Lagerräumung

Renaissance-Wohnzimmerschränke

in Nussbaum, 3- und 4türig, zu stark reduzierten Preisen.

Telefon 041-53 39 73

Seelsorgehelferin

möchte die Pfarrei wechseln und sucht auf den Sommer eine neue Stelle.

Angebote bitte unter Chiffre 1552 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

☎ 055 53 23 81

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

11/16.3.89